Alb. Schumacher jun. delin.

Med 563

Johannis Timmii Bremenſis

Medicinæ Doctoris & Practici

OBSERVATIONES

ALIQUOT

ANATOMICO-PRACTICÆ

RARIORES.

Oder

Einige von Eröffnungen verſtorbener menſchlicher Cörper hergenommene, nur ſelten vorfallende

Anmerckungen,

In welchen ſo wohl die in ſolchen Cörpern beſchädigt gefundene innere Theile/ als auch die daraus entſprungene Urſachen des Todes gründlich erörtert werden/

Nebſt einem

TRACTAT,

In welchem die Exiſtentz GOttes durch die Anatomiſche Betrachtung des Rückgrads im Menſchen gründlich erwieſen wird.

Bremen/ bey Nathanael Saurmann, 1735.

Erklårung des Kupfferblatts.

Fig. 1. Das erste Hals-Gewerbbein/ von den Anatomicis Atlas oder der Tråger genannt; Welches wie ein Ring gestaltet/ am Haupte befestiget/ und zugleich mit demselben beweget: Auch/um die Bewegung desto leichter zu machen/ mit demjenigen Theil/ welcher der Leib genennet wird/ nicht versehen ist. Der jedoch in allen übrigen Gewerbbeinen befindlich. *aa. aaaa* Die kleine Fortsåtze oder Hervorragungen an diesem Gewerbbein/ welche/ die Bewegung zu erleichtern/ nur klein sind.

Fig. 2. Das zweyte Hals-Gewerbe/ Epistrophius, woran ein besonderer Fortsatz/ *A* welcher der Zahnförmige heist/ und sich nicht an denen übrigen sehen låst. Um diesen drehet sich das Haupt herum. *B* Der Cörper dieses Gewerbbeins.

Fip. 3. Das erste Rücken-Gewerbbein/ an welchem *A* seinen Leib. *BB* Die an den Seiten gelegene ziemlich lange Fortsåtze. *C* Den gråtigen Fortsatz anzeiget.

Fig. 4. Das erste Gewerbbein der Lenden/ dessen so genannter Leib *A* weit grösser/ wie die/ so an den Rücken und Hals-Gewerbbeinen befestigt sind. *bbbb* Die Seiten-Fortsåtze. *c* Der gråtige oder dornige Fortsatz.

Vorrede.

Hochgeehrter Leser.

Diejenige Gattung der Anatomie, da man die an Kranckheiten verstorbene Cörper, um in Genesung vieler dem menschlichen Geschlecht zustossender Gebrechen desto mehr Licht zu erlangen, eröffnet, und von den Medicis Anatomia Practica genennet wird, muß ihres besondern Nutzens halber denen besten Wissenschafften billig an die Seite gesetzet werden, wie schon verschiedentlich in meinen Schrifften gemeldet worden: Wel-

ches mich auch bewogen hat, in gegenwärtigen Blättern, einige nicht täglich vorfallende Anmerckungen dem publico zum besten ans Licht zu stellen: Die verhoffentlich dem Kunst- und Gesundheit-liebenden Leser um so viel angenehmer seyn werden, je seltener sie noch zur Zeit in den meisten Oertern Teutschlandes vorzufallen pflegen: Es sind diese Anmerckungen nicht etwann auf Academien in die Feder dictirte Casus, sondern von denjenigen Cörpern hergenommen, die von mir selbst und zwar mehrentheils in hiesigem Krancken-Hause eröffnet worden: Die fürnehmste unter ihnen, worunter die von Verbeinerung der grossen Puls-Ader, den aus der Niere genommenen Steinern, dem monströ-

monströsen Kinde handeln, und mehr andere, sind in Beysein verschiedener Zuschauer, worunter zwar einige hin und wieder in der Welt zerstreuet sind, die meisten aber sich annoch in dieser Stadt aufhalten, verrichtet: Ich hatte mir sonst zwar vorgenommen just zwantzig Observ. zum Versuch drucken zu lassen: Weil aber im letzten Bogen noch einige Blätter ledig geblieben waren, habe die ein und zwantzigste noch hinbey gefüget: Welches ich denen zur Nachricht schreibe, die etwann der Meynung seyn möchten, als hätte ich in dieser ungeraden Zahl was sonderliches gesuchet; Welcher Aberglaube aber ferne von mir sey. Weil auch die blosse Erzehlung desjenigen, so an den Cör-

pern durch die section entdecket worden, mir gar zu steril, und ohne sonderlichen Nutzen vorkommt, als habe meine remarquen wegen der Ursache des Todes hinbey gethan: Uberdem habe noch einige Blätter voll geschrieben, worin die Existentz Gottes wider diejenige, so daran zweifeln, oder ein solches Wesen gäntzlich leugnen möchten, aus der structur des Rückgrads erwiesen wird. Diesen meinen Beweis führe ich nicht durch weit hergeholte Gründe, sondern bediene mich solcher Cörper dazu, die man alle Augenblick habhafft werden kan, welche Weise zu demonstriren, wann sie mit möglichster Deutlichkeit verknüpffet ist, nothwendig die beste seyn muß: Weil ich auch in meinem Ulysse Germano,

no, der in verwichenem Jahre 1734. gedruckt worden, dem bekannten Frantzösischen Weltweisen René des Cartes, Carthesium, nicht aber Cartesium geschrieben, folglich in der zweyten syllabe ein h gesetzet habe, welches mir vor einen sonderlichen Fehler ausgeleget worden: Als mache den Aristarchis hiemit bekannt, daß mir so wohl frey stehet, Carthesius, als die aus dem Griechischen entsprungene Nahmen Theodosius, Theodorus, Theophrastus, Theophilus mit dem Buchstab h zu schreiben: Ob schon bekannt ist, daß die Griechen von diesem Buchstab nichts wissen: Indem man unter einen Nahmen, der in seiner Mutter-Sprache zu Papier gebracht wird, und denjenigen, der in einer andern

Sprache gleichsam die Bürger-schafft gewonnen, was die Schreib-art anbetrifft, einen Unterscheid machen muß, oder es wenigstens wohl thun darf. Schreibe ich nun Carthesius, so folget von selbst, daß der Frantzose des Cartes da-durch einen Lateinischen Nahmen erhält, und ist mir demnach nicht übel zu deuten, wann ich nach der Lateinischen Weise zu schreiben das h auf das t folgen lasse. Da auch hiedurch die Aussprache eines sol-chen Nahmens nicht verändert wird, sondern vor wie nach einer-ley bleibet; So folget ja von selbst, daß solche Critiquen, die man über einen Buchstab führet, nur auf Mückensäugerey hinaus lauffen; Weil ich auch dem heili-gen Prisciano im geringsten nicht

zu nahe gekommen bin, indem selbiger wenigstens eilfhundert Jahre vor Carthesii Zeiten gelebet, und demnach von ihm nichts wissen können, als wird mir diese Buchstaben-Drescherey keine Sorge verursachen; Indessen wird niemand erleben, daß ich mich um anderer ihre Schrifften, wegen solcher Kleinigkeiten bekümmern werde; Massen ich dafür halte, daß die edle Zeit viel besser, als mit dergleichen Tendeleyen zugebracht werden könne und müsse. Wer in meinen Büchern an den Sachen selbst etwas zu verbessern findet, und solches gründlich und mit Bescheidenheit thut, wird mich dadurch sehr verpflichten, weil irren menschlich ist, und ich mich gerne eines bessern unterrichten lasse:

Wer aber auf pedantische Art einen Buchstaben-Streit anfängt, muß auch (Tros Rutilúsve sit) wiedrum vorlieb nehmen, daß er mit einem ungeheur-langen Rüssel abgewiesen wird. Im übrigen stehet es meinetwegen einem jeden frey, ob er Teodorus, Teodosius, Teofilus, Teofylactus, Cartesius &c. schreiben, oder auch das h dazwischen setzen will: Ja, wann einer auch an statt Philister Filister schriebe, würde es mir gleich gelten, weil die Aussprache beyder Nahmen genau mit einander überein kommt, und ich so wohl von dieser als jener Benennung im eigentlichen Sinn nichts anders verstehen könte, als diejenige nation, so unter diesem Nahmen in verschiedenen Büchern Alten Te-

staments

staments bekannt ist, und die Ebräer aufs äusserste verfolget hat: Im uneigentlichen Verstande aber, Fuchsschwäntzer oder Speichel-Lecker, falsche Freunde, Ohrenbläser, Heuchler, Tartouffen, &c. Hæc in transitu.

Andere sind darüber sehr ungehalten, daß ich in meinen Schrifften, fürnemlich dem Ulysse Germano, so viele Authores anführe, ja gar mich ihrer eigenen Wörter zu meinen Zweck bediene; Diese zeigen nun mit ihrer unreiffen Censur, daß sie leyder nicht viele Bücher eingesehen, vielweniger mit Aufmercksamkeit gelesen haben; Sonst würde ihnen unverborgen seyn, daß solche citationes nicht allein in meinen Büchern, sondern auch bey unzehlig vielen andern scri-

scribenten, wo nicht gar bey allen, die heutiges Tages etwas ans Licht geben, angetroffen werden: Welches ihr Tadeln dadurch noch ungereimter wird, weil gedachtes Buch nach dem grösten Theil seines Inhalts so ausgeführet ist, daß es sich auf der Historie gründet. Wer kan mir aber mit Recht übel deuten, daß ich solche Dinge, die sich entweder schon vor langer Zeit zugetragen haben, oder auch noch vorfallen, durch aufrichtige Geschicht-Schreiber und andere gute scribenten zu erweisen trachte: Zeige aber dennoch in den meisten unter gegenwärtigen Observ. (wobey ich mich der Anmerckungen anderer Authorum mit Fleiß enthalten, ob schon mich des Theophili Boneti und mehr anderer

Anmerckungs-Schreiber Schrifften mit gutem Fug hätte bedienen kōñen) verhoffentlich gnugsam an, daß ich solcher vermeynten Hülffe, waň es mir also beliebig, auch wohl entbehren könne: Indessen beweisen die Censores hiemit gantz deutlich, daß sie selbst nicht wissen was sie tadeln: Das beste ist noch hiebey, daß der Parnassus mit seinen Einwohnern von ihnen so leicht nicht kan verrahten werden. Es dienet ihnen aber zur Nachricht, daß ich mich in einer so gleichgültigen Sache, wie diese ist, an ihrer Censur gar nicht kehren, sondern so darin verfahren werde, wie es rechtens ist. Diejenige Bücher, so ich in obgedachter Vorrede im Druck heraus zu geben versprochen, aber noch nicht zum

Vorschein gekommen sind, werden, wann GOtt Leben und Gesundheit gibt, schon zu seiner Zeit ans Licht treten: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

OBSER-

OBSERVATIO I.

Eröffnung eines an der Lungen-Sucht und mehr andern gefährlichen Zufällen verstorbenen Mannes.

In dem Cörper eines funfzig-jährigen Böhmen, der sich bey Lebzeiten mit Verkauffung gläserner Gefässe ernehret, und an der Lungensucht mit schwerer Engbrüstigkeit laboriret hatte, fand sich folgendes; Im Unterleibe ließ sich fast alles gesund ansehen; Dann das so genannte Fettfell * war sehr starck von Fett: So machte auch das Netz ** noch eine ziemliche Figur. Die Leber hatte ihre natürliche und gewöhnliche Grösse und Farbe. Aber die Gallblase enthielte nur wenig Galle in ihre Höle. Die Nieren sahen gesund aus, auch fand man nichts wiedernatürliches, weder am Magen noch an den Gedärmen und übrigen Eingeweiden. Aber in der Brust war die Ursache so wohl der Kranckheit als des Todes enthalten. Sintemahl die Lunge an der lincken Seite dermassen fest am Rippenfell gewachsen war, daß ich sie kaum ohne

A Zerreis-

* Panniculus adiposus. ** Omentum.

Zerreissung separiren konte: Auch war ihr gantzer Cörper mit Eiter-Geschwüren besetzet. Und in jeder Hertzkammer sassen zwey Polypi, deren einer, so in der lincken cavitæt des Hertzens befindlich, zwey Queerfinger lang, und hautigter substantz war, die übrigen drey aber nicht so groß wie jener, wie auch aus Fett zusammen gesetzt zu seyn schienen.

Aus dieser Observ. siehet man, 1.) Daß diejenige, so fett am Leibe sind, deswegen nicht immer versichert seyn können, daß sie sich ihrer Gesundheit halber in gar gutem Stande befinden. Fürnemlich wann sich eine Engbrüstigkeit dabey verspüren läst: Welches sich bey starckleibigen Leuten gar offt zuträgt: Der bekannte Engländer Richard Lewis erzehlet, daß einige sich nicht wenig bedüncken lassen, wann sie mit dem hervorragenden Bauche einher treten, so daß sie andere, die mit einem solchen Wanst keine Parade machen können, über die Schulter ansehen, ja wohl gar die Achseln ziehen, als wann sie mitleidig darüber wären: Weil sie sich einbilden, der dünne Bauch entstehe aus Mangel gnugsamen Essens und Trinckens.

Diese machen es, fähret er fort, wie jene Bauren in der Schweitz, welche durchgehens mit grossen Kröpffen versehen waren. (wie dann die Kröpffe ein morbus Endemius der Schweitz, Tirol und anderer angrentzenden Länder sind) Da nun eins ein junger wohlgebildeter Frantzösischer

scher Priester in ihrer Kirche die Messe lase, aber mit einem solchen Hals-Zierat nicht versehen war: Lachten sie ihn deswegen weidlich aus, daß er in seiner Andacht bald irre wäre gemachet worden: Welches ihrem gewöhnlichen Priester, so aus der Schweitz bürtig und ebenmäßig mit einem tüchtigen Kropff ausgestafiert war, hefftig verdroß, so daß er seine Zuhörer ungefehr mit folgenden Worten anredete. Schämet euch, ihr unartige Leute, daß ihr diesen Menschen, den Gott der HErr ohne Kropff hat zur Welt kommen lassen, seiner schlechten Gestalt halber belachet. Ihr habet vielmehr Ursache, deswegen Mitleiden mit ihn zu tragen, (weil er sich ja selbst nicht formiret hat) und müsset vielmehr GOtt dafür dancken, daß ihr mit so ansehnlichen Hälsen gezieret seyd: * Dieser gute Priester hat seiner Meynung nach die muhtwillige Bauren sehr vernünftig bestraffet. Sonst sind die sehr fetten Leute auch desfals zu bedauren, weil ihnen ihre Arbeit, ja selbst das Gehen, viel saurer wird, wie andern; Auch können sie gar leicht in schwere Kranckheiten, als Wassersucht, Nieren- und Blasen-Stein, Gicht, Gelbsucht 2c. verfallen: Weil die zur Absonderung der Feuchtigkeiten dienende Gefässe bey sehr corpulenten Leuten mit Fett bewachsen, und folglich die circulation der Säffte, samt der zur Erhaltung

* v. Ott. Melandri Jocoseria.

haltung der Gesundheit unentbehrlichen Durchdünstung * dadurch gehemmet werden: Indessen muß man ja nicht dafür halten, daß man ohne starck zu essen nicht fett werden könne; Weil die vielfältige Erfahrung bezeuget, daß auch Leute, die nur sehr wenig essen, dennoch sehr zunehmen: Welches ihrer luckern und fast schwammigten Leibes-Constitution zuzuschreiben ist.

2.) Lernen wir hieraus, daß die Brust-Wassersucht nicht so leicht zu genesen sey, als die, so ihren Sitz im Unterleibe genommen; Dann eben diesen Mann hatte ich unter Gottes Segen ungefehr ein Jahr vor seinen Tod glücklich von der Bauch-Wassersucht befreyet, so daß so wohl sein mit Wasser angefülleter Unterleib als auch die Schenckel, welche schon ziemlich weit über die Knie geschwollen waren, ihre natürliche Gestalt wiedrum bekommen hatten: Auch hatte sich der appetit so gut wie an einem gesunden Menschen wiedrum eingefunden: Unerachtet dessen aber, blieb er dennoch vor wie nach engbrüstig: Wobey mir gar nicht wohl zu muht war, und deswegen befürchtete, daß noch Wasser in der Brust sitzen müste, welches auch nachhero richtig eintraf; Wiewohl in diesem casu nicht allein das Wasser, sondern auch die Polypi des Hertzens samt der Erschwerung der Lungen, und weil diese an den Rippen fest gewachsen waren, so wohl der Kranckheit als des Todes Ursache gewesen.

3.) Die im Hertzen gefundene Polypi, beweisen

* Insensibilis transpiratio.

weisen ihre Existentz, welche jedoch von einigen Medicis, wiewohl mit schlechten Beweiß-Gründen, geläugnet wird: Dann man müste ja mit den Sinnen sehr schlecht versehen seyn, wann man keinen Unterscheid unter einen Klumpen geronnen Blut, und einen entweder membranösen oder fettigen, auch wohl fleischigten (dann es gibt ihrer verschiedene Gattungen) Gewächs, so bisweilen mit vielen Anhängen versehen, machen könte. Eine sehr curieuse Observation von einem wunderbahr formirten und einem Frosche sehr ähnlichen Polypo, den ich in Beysenn mehr dann zwantzig Umstehenden aus dem Hertzen einer in hiesigen Krancken-Hause gestorbenen 50-jährigen Frauens-Person heraus gezogen, samt den von hiesigem berühmten Mahler Albert Schumacher nach dem Leben verfertigten Abriß, habe ich dem grundgelehrten und unermüdeten Authori der Erfurter Miscellan. Medico-Physico-Mathematicorum, Tit. Herrn D. und Prof. Buchner, Ihro Römischen Käyserl. Majestät hochberühmten Leib-Medico und Com. Palatino, des H. Römischen Reichs Edlen, der Medicinischen Facultæt zu Erfurt Assessori &c. &c. meinem hochgeneigten Gönner, dem Gott der Allerhöchste zum Besten der gelehrten Welt noch lange Jahre bey Leben erhalten wolle, zur insertion in gedachte Miscellanea übersand, so daß sie, wie ich verhoffe, ehistens ans Licht kommen wird.

OBSERVATIO II.

Eine Wassersüchtige.

In einem unverheyratheten Frauenzimmer war bey ihrer Eröffnung 1.) das Netz fast gäntzlich verzehret. 2.) Eine sehr grosse Leber, woran (welches merckwürdig) der rechtere Lobus weit grösser war als der lincke: 3.) Die Gallblase sehr starck mit Galle angefüllet. 4.) Sehr kleine und eingeschrumpfte Ovaria. 5.) Eine ungeheure grosse Miltz. 6.) Die Knorpel der Rippen von solcher Härte, daß man sie auch mit einem starcken Messer kaum von einander bringen konte: 7.) Die Lunge wohl conditioniret, indem sie weder an den Rippen fest gewachsen, noch von einer andern Kranckheit angefallen war, sondern gar frisch aussahe. 8.) Das Hertz war ebenmäßig in gutem Stande, und kein Polypus darinnen, die Krantzgefässe aber waren sehr starck vom Blute ausgedehnet. 9.) Die häuffige ausser ihren Gefässen befindliche wäßrige Feuchtigkeit in den cavitäten der Brust und des Unterleibes, hatte eine grüne Farbe: Uberdem war die Miltz samt den Magen, Gedärmen und Nieren so welck geworden, daß man sie mit leichter Mühe zerreissen konte: Welches der mit vielen Saltz-Theilchen angefülleten wäßrigen Feuchtigkeit, wodurch selbige eine fast Peckel-mäßige oder verzehrende Krafft an sich genommen, wodurch die

stets

stets durch sie bedeckte Viscera dermassen mürbe geworden, zuzuschreiben ist.

Hieraus ist nun gar leicht zu ersehen: Warum die mit dem Trocar im Unterleibe gemachte Oeffnung bey Wassersüchtigen gar selten einen guten Erfolg nach sich ziehe: Dann hat die extravasirte Lympha erst eine solche fressende Krafft an sich genommen, daß sie die im Unterleibe enthaltene Theile in einen solchen Zustand setzen kan, wie bey diesem Cörper geschehen, und ich bey Eröffnung vieler anderer Wassersüchtigen mehr gar offt wahrgenommen, so kan die Abzapffung solches Gewässers gar wenig helffen: Weil durch den verdorbenen Tonum der Eingeweide immer andere Lympha, die der vorigen an Bösartigkeit nichts nachgibt, in die Höle des Unterleibes gebracht, und es dadurch immer ärger wird: Hieraus folget aber nicht, daß die Wassersucht gantz incurable sey: Dann sie von rechtschaffenen Medicis so wohl genesen wird als andere Kranckheiten: Wie ich dann selbst unter Gottes Segen noch in gegenwärtigen Jahre verschiedene davon befreyet habe: Dis waren aber durchgehens Leute im besten Alter, nicht wanckelmüthig, sondern gutes Vertrauens, und verlangten bey Zeiten Hülffe: Dann bey diesem Ubel kommt das principiis obsta sonderlich zu statten: Weil durch langes Aufschieben des Gebrauchs guter Hülffmittel die Viscera gar bald in einen Stand gebracht werden, daß hernacher auch die besten Medici nicht mehr helffen können,

welches die tägliche Erfahrung sattsam bekräfftiget.

Der gröste Fehler bey Genesung dieser Kranckheit bestehet aber fürnemlich darin, daß bey den meisten patienten nur auf die Abführung der Lymphæ gearbeitet wird; Darum lassen sie sich insgemein nur starcke Purgier-Mittel und Urintreibende Medicamenten und zwar ohne Vorbewust eines Medici holen: Da sie dann sonderlich erfreuet werden, wann sie nur fein offt purgieren und viel Wasser los werden. Indessen irren sie darin gewaltig, daß sie nicht auch zugleich auf die Stärckung der Eingeweide bedacht sind. Dann durch dis letzte wird die rechte Quelle der Wassersucht gestopffet: Indem die Viscera, wann ihre Fibren gestärcket werden, keine extravasirte Lympham mehr auslassen: Welche Stärckung der Eingeweide von vielen braven Practicis, fürnemlich aber von dem berühmten Engländer Sydenham sonderlich angepriesen wird, und mit der Wahrheit überein kommt. Weil solches aber (wie gedacht) selten beherzziget wird, sondern die meiste Wassersüchtigen sich erst eine Zeitlang denen verwegenen und in der Medicin unerfahrnen Empyricis anvertrauen: Hernacher aber, wann alles schon bey ihnen verdorben, erst eines ordentlichen Medici Hülffe sich zu bedienen pflegen: Darum sehen wir gemeiniglich, daß solche Curen einen schlechten Ausgang zu gewinnen pflegen: Dann wann auch Hippocrates selbst bey einem patieneen, dessen viscera in vorerzehlten Grad verdorben, alle Geheimnisse seiner Wissenschafft ange-

angewand hätte, würde er dennoch nichts damit ausgerichtet haben.

OBSERVATIO III.

Anatomische Betrachtung eines am hitzigen mit Raserey verknüpfften Fieber verstorbenen.

Durch die Eröffnung einer am hitzigen Fieber verstorbenen Manns-Person, die auch bis ans Ende geraset hatte, entdeckte ich im Haupte, daß die so wohl durch die membranöse Decken des Gehirns, (welche Meninges genennet werden) als auch durch das Gehirn und Hirnlein * selbst lauffende Blutgefässe vom Blute sehr starck ausgedehnet und die Kammern des Gehirns ** mit einer wäßrigen Feuchtigkeit angefüllet waren; In der Brust war nichts widerliches: Hingegen befunden sich die im Unterleibe enthaltene Theile in desto schlechtern Zustande: Indem das Netz durch die Fäulung schon beynahe verzehret, die Gedärme ebenfalls zu ersterben anfingen, und die Miltz eine ungeheure Grösse und Dicke besaß: Die Leber zeigte sich gantz gesund: Die Gallblase aber war sehr groß und durch die Galle starck ausgedehnet.

Aus denen so starck vom Blute ausgedehneten Gefässen der Hirnhäute und des Gehirns bey

* Cerebellum. ** Ventriculi Cerebri.

diesem Phrenetico, sehen wir, daß die fürnehmste Würckung eines hitzigen Fiebers in einer ausserordentlich starcken Pressung des Bluts und daraus erfolgenden ungewöhnlichen Ausdehnung der im Gehirn und dessen Membranen befindlichen Blutgefässe bestehe, wodurch die Fibren des Gehirns gepresset und folglich ausser Stande gesetzet werden, die Lebens-Geister durchstrahlen zu lassen: Wodurch nachhero auch die festen Theile wegen ihres Zusammenhangs zugleich mit angegriffen und entzündet werden: Welcher Zustand des Bluts von dem grossen Polyhistore D. Bartholomæo de Moor, bey Lebzeiten Med. P.P. auf der Academie zu Harderwyck, in seiner Pathologia Cerebri, dispositio inflammatoria genennet wird: Weil nun die Lebens-Geister bey solchem Zustande ihren ordentlichen Einfluß in die Nerven und Fibren des Gehirns nicht vollenführen können, entstehet hieraus die Raserey und Verwirrung des Gemüths: Da auch bekannt ist, daß eine inflammation, wann sie nicht entweder durch Zertheilung * oder Vereiterung ** gehoben wird, endlich in eine Gangrænam oder anfangende Ersterbung degeneriret, so ist es kein Wunder, daß solches sich auch bey diesem subjecto zugetragen, wie aus der Verfaulung des Netzes *** und anfangender Ersterbung derer Gedärme abzunehmen: Dergleichen Verfaulung ich auch zur andern Zeit an einem Baur-Knecht wahrgenommen: Welcher frisch und gesund zur

* Discussio. ** Suppuratio. *** Omentum.

zur Hochzeit gegangen, und selbiger drey Tage nach einander mit fast stetigem Tantzen und greßlichen Sauffen beygewohnet: Am Abend aber des dritten Hochzeit-Tages über grausames Stechen in der lincken Seite geklaget, wozu sich ein sehr hefftig Fieber mit Raserey gesellet, an welchem er am neunten Tage der Kranckheit gestorben: * In diesem Cörper waren ebenfals verschiedene Theile von der anfangenden Ersterbung angegriffen: Nemlich im Unterleibe eine grosse portion der Gedärme und des peritonæi. Und in der Brust hatte sich diese anfangende Ersterbung an dem Zwergfell und zwar in der lincken Seite gesetzet: Welches sich in eben derselben Seite auch an der Lunge äusserte: Ja das Hertz selbst war seiner compacten substantz unerachtet nicht einmahl davon befreyet geblieben: Indem das häuffige Fett, womit es in diesem subjecto umgeben, dermassen weich geworden war, daß man es mit dem Finger ohne drücken abstreiffen konte. Auch hatte sich die Gangræn selbst in den Fibren dieses starcken Mäusleins bereits fest gesetzet: Wobey sehr merckwürdig, daß sich dis alles in so kurtzer Zeit geäussert: Weil die Kranckheit nur neun Tage gedauret, und die Besichtigung des Cörpers am dritten Tage nach dessen Absterben vorgenommen wurde. Man wird sich aber nicht sonderlich darüber verwundern, wann

* Diese Observation ist ausführlich in den Miscellan. Medico-Physico-Mathematicis, so zu Erfurt durch Tit. Hn. D. und Prof. Buckner ediret werden/ beschrieben worden.

wann man bedencket, daß dieser Baur-Knecht fast drey Tage und zwey Nächte sehr starcke debauchen im dicken Bremer Bier und Brantewein gemachet, wobey er den Leib durch ungemein starckes Tantzen und Springen noch mehr erhitzet hatte: Welches alles nothwendig eine sehr schnelle Bewegung im Blut verursachen müssen: Woraus die Entzündung so wohl in den flüßigen als festen Theilen, und aus dieser ein Stillstand der Säffte in einigen Eingeweiden entstanden, wobey die Gangræn unvermeidlich gewesen.

OBSERVATIO IV.

Eröffnung einer wassersüchtigen Frauen.

Unerachtet ich schon vorher die Anatomie eines wassersüchtigen Frauenzimmers erzehlet habe: So kan dennoch nicht umhin, auch diese mitzutheilen; Theils weil sich hiebey solche phœnomena gezeiget haben, die man so leicht bey andern nicht finden wird: Theils auch, und fürnemlich meinen Obs. II. angeführten Satz: **Daß nemlich die ungemeine und fast muriatische oder Peckel-mäßige Schärffe derjenigen wäßrigen Feuchtigkeit, die sich im Unterleibe und andern** cavitæten **der an der Wassersucht** laborirenden **finden läst, weil dadurch der** tonus viscerum **nothwen-**

dig

dig um ein mercklicher geschwächet werden muß, das fürnehmste zu den unglücklichen succeſs der meisten Wassersuchts-Curen beytragen, behauptet wird.

Im Unterleibe einer an der Wassersucht verstorbenen sechszig-jährigen Frauen, traf ich fast alle wichtige Eingeweide, nemlich die Leber, den Magen, die Gedärme, so wohl dünne als dicke ꝛc. dermassen unter einander verwickelt und zusammen gewachsen, daß sie fast einen Klumpen formirten, so daß ich viele Mühe anwenden muste, sie in Ordnung und von einander zu bringen: Auch war die wassersüchtige Lympha dermassen scharff, und hatte gedachte Eingeweide solcher gestalt angegriffen, daß ich die äussere Haut des Magens und der Gedärme mit den Fingern ohne Mühe von den übrigen ablösen konte. Die Leber sahe noch ziemlich gesund aus, und die Nieren waren ebenmäßig in gutem Stande: Aber die Harnblase taugte nichts, weil sie an verschiedenen Oertern angegriffen und einiger massen von der Gangræn angefressen war: Die Brusthöle enthielte ebenfals viele extravasirte Feuchtigkeit, und die Lunge war an der rechten Seite am Rippenfell * fest gewachsen: Aber im Haupte sahe man sonst nichts widernatürliches, als daß sich viele wäßrige Feuchtigkeit in den Kammern ** des Gehirns aufhielte.

Bey diesem Cörper ist als etwas besonderes zu betrachten; Daß die Eingeweide des Unterleibes

* Pleura. ** Ventriculi Cerebri.

leibes auf solche Art an einander gewachsen, daß sie einen verworrenen Klumpen formiret haben, der nicht ohne Mühe durch Hülffe des anatomischen Messers in Ordnung zu bringen gewesen: Woraus die Frage entstehen könte: Wie es doch habe möglich seyn können; Daß diese Frau bey solchen verworrenen und unordentlichen Lager ihrer Eingeweide ein Alter von 60. Jahren erreichet, weil ja dadurch die fürnehmste und zum Unterhalt des Lebens gantz unentbehrliche Verrichtungen alle Augenblick mercklich unterbrochen, und die Gesundheit nohtwendig darunter Noth leiden müssen? Ich bin aber der Meynung gar nicht, daß gedachter Frauen ihre Viscera jederzeit in solchem Lager und Zusammenhang, worin ich sie angetroffen, gewesen seyn: Weil sie sonst freylich nicht dabey hätte leben können: Halte aber vielmehr dafür, daß dieser verworrener Zustand erst seither der Zeit, da die Frau wassersüchtig geworden, und das Wasser sich in ihrem Unterleib versammlet habe, entstanden sey: Indem dis ausser seinen Gefässen befindliche Gewässer je länger je schärffer geworden, und endlich durch seine häuffige Saltz-Theile * die membranöse Oberfläche so wohl der Gedärme als der übrigen

* Ob viel Saltz in solcher wassersüchtigen Lympha befindlich/ läst sich am besten durch folgendes Experiment untersuchen: Man nimmt von dem durch den Trocan aus dem Unterleib eines Wassersüchtigen gezapfften Wasser so viel man will/ setzt es in einem kupffernen oder steinernen Pfännchen aufs Feur/ so gehen die wäßrigen Theile in Form eines Dampffs

übrigen Eingeweide im Unterleibe dermassen zernaget habe, daß sie dadurch verzehret worden: Weil nun diese Theile gar leicht an einander kommen können; Die aus ihnen fliessende Säffte aber gleichsam die Stelle eines Leimens vertreten haben, sind sie allgemählich zusammen gewachsen, und ist auf solche Art dieser verworrene Klumpen daraus entstanden: Daß aber die Theile des menschlichen Leibes, wann sie von ihrer Oberhaut und Decke entblösset sind, gar leicht zusammen wachsen können, unerachtet sie nicht zusammen gehören: Solches erfahren die Chirurgi bisweilen an denen, die sich die Finger oder Zähe an den Füssen verbrannt haben: Dann einige unter diesen pflegen sich, ehe sie den Chirurgum holen lassen, selbst zu verbinden: Da sie dann, wann die Oberhaut durch den Brand von gedachten Theilen separiret worden, nicht einen jeden Finger besonders mit einem Pflaster und Binde umgeben, sondern alle vier Finger mit einem eintzigen Brandpflaster versorgen: Worauf dann die Finger, weil sie ihrer Oberhaut beraubet sind, und folglich wie Stücker rohe Fleisch anzusehen sind, in kurtzen an einander wachsen, und offt nicht ohne Mühe und starcker Empfindung des patienten wiedrum von einander getrennet werden: Daß aber die Schärffe der wäßrigen Feuchtigkeit bey

in die Lufft: Das Saltz aber bleibt auf dem Boden des Gefässes sitzen. Will mans noch genauer untersuchen, so wieget man das Wasser vorher ab, und läst es nachdem evaporiren, so kan man gewiß erfahren, wie viel Saltz übrig geblieben.

bey diesem subjecto sehr starck gewesen, solches ersiehet man daraus, weil sie die äussere Haut des Magens und der Gedärme so mürbe gemacht hatte, daß man sie ohne Mühe zerreissen konte, welches sich auch an der Bläse äusserte. So daß folglich an der Richtigkeit meines asserti nicht zu zweifeln. Daß aber die Leber, welche jedoch ebenfals im Unterleibe gelegen ist, von der scharffen Lympha nicht auf solche Art angegriffen worden, wie der Magen, die Gedärme, Blase rc. solches läst sich gar leicht beantworten: Weil die Leber aus lauter drüsigten acinis bestehet, welche sich, wann man eine gekochte Leber zerbricht, wie lauter spitzige Körner præsentiren: Da nun eine Drüse nichts anders ist, als ein aus Blut- und Pulsadern, Wassergefässen, Nerven-Zweiglein, Membranen rc. (welche wunderbahr durch einander verwickelt sind) bestehender Cörper: Gedachte Theile hingegen mehrentheils aus membranösen und fleischigten Fibren, welche nicht durch einander verwickelt und zum Klumpen formiret, bestehen, sondern entweder nach der Länge, oder auch schief, queer rc. ausgestrecket sind, und ein planum vorstellen: So folget hieraus, daß die in dem sero befindliche wassersüchtige Saltz-Theile, weil sie nur immer auf die Spitzen besagter acinorum los gehen können, daran nichts sonderlichs zu zerfressen vermögend sind; Da im Gegentheil der Magen samt den Gedärmen und der Blase, weil sie aus Fibren, so in platter Form gewebet sind, bestehen, die Stacheln des Saltzes viel hefftiger zu empfinden haben: Indessen gehen

hen auch die drüsigten Theile, z. E. die Leber, Miltz ꝛc. nicht so gar leer dabey hinaus, daß sie die Schärffe dieses Peckel-Wassers nicht ebenmäßig auszustehen haben solten: Dann bey Wassersüchtigen findet man diese Eingeweide gemeiniglich sehr hart, wie auch ungemein groß und schwer, welches ich ihrer verhinderten Ausdämpfung, weil nemlich die Schweißlöcher durch die Schärffe des Gewässers zusammen gezogen und einiger massen verstopffet worden, zuschreibe.

OBSERVATIO V.

Anatomische Untersuchung einer freßigen Manns-Person.

In hiesigem Nosocomio hielt sich, einen alten Schaden am Schenckel genesen zu lassen, ein aus der Schweitz bürtiger Handwercks-Bursch, so ungefehr 40 Jahr alt war, auf; Uber diesen beklagten sich die übrige an äusserlichen Schäden laborirende fast täglich, daß er ihnen ihr Essen, welches sie auf des Medici Verordnung, damit sie sich auf einmahl nicht zu starck überladen möchten, bis auf eine andere Stunde aufgehoben hatten, verzehrete, so daß sie ihn durchgehens den **Vielfras** benenneten: Weil er nun von einem continuirlichen Fieber überfallen wurde, woran er auch am vierzehenden Tage der Kranckheit, unerachtet ihr möglichst mit Artzneyen begegnet wurde, seinen Geist aufgab, war

ich, ihn zu eröffnen, sehr begierig, und entdeckte dadurch folgendes: Das Netz war gesund und ziemlich dick von Fett. Der Magen hatte eine ungeheure Grösse an sich, und die über seine äussere Oberfläche lauffende häuffige Blutgefässe, welche Krantz- Blut- und Pulsadern * genennet werden, fanden sich sehr häuffig daran, waren auch von den Andrang des Bluts aus der massen ausgedehnet: Sonst war der Magen, so wohl seinen so genannten Grund ** als beyde Mundlöcher und den Schlund anbetreffend, sehr dick und starck von Fibren, ja fast mehr fleischig als häutig, welches sich auch an allen Gedärmen äusserte: Wobey nicht zu vergessen, daß die ersten dünnen Gedärme eben so starck ausgedehnet waren, wie die so genannte dicke Gedärme: An den übrigen Eingeweiden des Unterleibes traffen wir nichts widernatürliches an, ausgenommen daß die Leber grösser als gewöhnlich, und alle Blutgefässe gewaltig vom Blut ausgedehnet waren: In jeder Hertzkammer steckte ein Polypus, waren aber beyde noch so klein geblieben, daß man ihnen die Ursache des Todes nicht zuschreiben konte: An der Lunge sahe man nichts ungesundes, aber die Blutgefässe der Brust waren so wie die im Unterleibe beschaffen, nemlich ausserordentlich starck ausgedehnet: Welches sich auch an den Gefässen des Gehirns und dessen Membranen äusserte: In den Hölen oder Kammern des Gehirns hatten sich einige Löffel voll wäßriger Feuchtigkeit versammlet.

Das

* Vasa coronaria. ** Fundus.

Das fürnehmste bey diesem subjecto ist 1.) Die ausserordentliche Dicke und Grösse des Magens. 2.) Die starcke Ausspannung der Blutgefässe durch den gantzen Leib, und 3.) Die Versammlung einer ziemlichen Quantitæt Gewässers in den Kammern des Gehirns. Dem ersten Phœnomeno, nemlich den sehr starcken und dicken Fibren des Magens, schreibe ich das ungeheure Fressen dieses Schweitzers zu: Indem es eine bey denen Anatomicis ausgemachte Sache ist, daß die substantz des Magens natürlicher Weise betrachtet, mehr fleischig als häutig ist: Weil dis Eingeweide mit zwey Reihen fleichschigter Zäserlein versehen ist, deren einige ihren Lauff von einem Mundloch des Magens bis zum andern fortsetzen, einige aber queer überlauffen, wodurch der Magen stets, so wohl in die Länge als Queer zusammen gezogen wird. Diese Zusammenziehung verursachet nun ein stetiges an einander reiben der im Magen sich aufhaltenden Speise und Geträncks: Wodurch ihre feinste Theile heraus gepresset und zur Verfertigung des Nahrungs-Safftes bequem gemachet, die gröbsten aber durch die Gedärme aus dem Leibe gebracht werden: Welches alles mit einem Worte die concoction oder Verdäuung genannt wird.

Das, was einige von einem scharffen Magen-Safft vorwenden wollen, wodurch die Speisen, wie durch ein Chymisches menstruum aufgelöset und zur chylification * bequem gemachet werden,

* Bereitung des Nahrungs-Safftes.

den, hat keinen zureichenden Grund, weil sonst zu befürchten wäre, daß auch der Magen selbst durch eine so scharffe Feuchtigkeit gar leicht angegriffen und verzehret werden möchte. Ein solches scharffes menstruum müste auch nohtwendig einen besondern scharffen Geschmack an sich haben, der sich am deutlichsten in denen wiederkäuenden Menschen darstellen würde: Weil mir aber verschiedene solcher Wiederkäuer bekannt sind, welche durchgehens auf mein Befragen: Was für ein Geschmack sich in der wiederkäueten Speise mercken lasse? Antworten: Daß der Geschmack gar nicht scharff, sondern wo nicht besser, wenigstens eben so gut sey, als sie bey der ersten Geniessung gewesen, welches auch von dem berühmten Peyero, in seinem fürtrefflichen Werck von der **Wiederkåuung und denen Wiederkåuenden,** * durch verschiedene Exempel bekräfftiget wird, so fällt diese Meynung von selbst hinweg. Es ist zwar eine ausser allen Zweifel gesetzte Sache, daß einige einen scharff-sauren Geschmack, der aus dem Magen in den Mund steiget, und öffters so hefftig ist, daß auch selbst die Zähne dadurch stumpf werden können, empfinden: Solches ist aber nichts natürliches, sondern vielmehr eine Kranckheit, die von denen Medicis cruditas acida genennet wird, und folglich kan man davon auf den gesunden Zustand eines Menschen gar nicht schliessen.

Weil

* Peyeri tractatus de ruminatione & ruminantibus. in 4to. Edit. Basil.

Weil nun dieses Fressers Magen fast gantz fleischig und sehr dick von Fibren war, so hat man sich über dessen ungemein starckes essen um so viel weniger zu verwundern.

Was aber die Grösse dieses Magens anbetrifft, selbige war so excessiv, daß ich dadurch bewogen wurde, ihn zusamt dem Schlund bis an den Zwölffinger-Darm * aus dem Leibe des Verstorbenen zu nehmen, und nachdem er gereiniget aufzublasen: Da dann als etwas sehr curieuses anzusehen war, daß die Krantz-Blutgefässe, ** womit die Oberfläche des Magens in diesem subjecto sehr starck besetzet, dermassen mit getrocknetem Blut angefüllet waren, daß sie von vielen für mit rohtem Wachs angefüllet gehalten wurden, welches sich am besten præsentirete, wann man ihn gegen die Sonne hielte.

Und weil ich endlich begierig wurde, zu wissen, wie viel Wasser er in sich fassen könte, machte ich in Beysein eines gelehrten Medici und Naturkundigers, der annoch im Leben und allhier wohnhafft, die Probe, und befand, daß er vier und ein halb Quart Wasser zu sich nahm. Nun bestehet jede Quart Wassers aus zwey schweren Pfunden, folglich enthielt dieser Magen neun schwere Pfunde, nach dem Apothecker Gewicht aber, salvo errore calculi, zwölff Pfund Wasser: Wann man nun erwieget, daß einige Speisen und Getranck noch weit schwerer sind, und wenig-

* Intestinum duodenum. ** Vasa coronaria ventriculi.

wenigstens den dritten Theil mehr Gewicht an sich haben, als gemein Wasser, so folget hieraus, daß er mehr als sechszehn Pfund hat in sich enthalten können, so daß man sich gar nicht verwundern darf, daß dieser Mann eine so grosse capacitæt besessen.

Daß die dünnen Gedärme fast so weit gewesen, wie die dicken, solches braucht keiner weitläufftigen Erklärung, weil der stetige Andrang der aus dem Magen in diese Gedärme gepresseten Uberbleibselen der Speise, solches nothwendig verursachen müste: Zumahlen da er dem Magen bey Tage fast nicht ruhen, sondern ihn immer arbeiten lassen. Was aber die bey Eröffnung dieses Cörpers angetroffene starcke Ausdehnung der Blutgefässe anbetrifft, selbige schreibe ich der hefftigen Bewegung des Bluts und stetigem Fieber, worin er in die vierzehn Tage gelegen, zu.

Das häuffige in den Gehirn-Kammern angetroffene Gewässer, ist ebenmäßig vom hefftigen Umlauff des Bluts und daraus erfolgter übermäßigen Absonderung der wäßrigen Feuchtigkeit, entstanden. Hieraus ist nun gar leicht zu errahten, was eigentlich die Ursache der Kranckheit und des Todes in diesem Menschen gewesen? Nichts anders als die ungemeine starcke Anfüllung des Magens durch Speise und Tranck! Dann dis hat sonder Zweifel eine grosse Unordnung im Blute zu wege bringen müssen: Fürnemlich, da dieser Fresser den Magen fast stets in der Arbeit gehalten, wodurch dann auch nothwendig mehr Nahrungs-Theile als vonnöthen,

zum

zum Blut gekommen: Welche Feuchtigkeit dadurch in eine ansserordentliche Bewegung (die von einigen eine Aufwallung genennet wird) gerahten, so zum inflammatorischen Fieber Anlaß gegeben; Wodurch die Blutgefässe noch immer stärcker ausgedehnet, und fürnemlich diejenige, so durchs Gehirn und dessen Membranen lauffen, dermassen damit angefüllet worden, daß endlich die so wohl hiedurch als auch durch das häuffige Serum * verursachte Drückung des Gehirns, den Schlag und folglich den Todt zu wege gebracht hat.

Dis ist demnach meine Meynung, wegen der Ursache des Todes in jetzt beschriebenen subjecto: Welche ich dennoch niemand aufbürden, sondern mich gerne eines bessern unterrichten lassen will, weil irren menschlich ist: Hier könte aber gefraget werden: Ob ein Mensch, den die Natur mit einem solchen Magen, wie jetzt beschrieben ist, versehen hat, von dem davon entspringenden Fressen wohl gäntzlich befreyet, oder wenigstens in einen Stand gesetzet werden könne, daß ihm die Menge der genossenen Speisen nicht schaden könne. **

* v. Theophili Boneti sepulchretum.

** Einige solcher Fresser werden ihrer ungemein starcken consumtion unerachtet/ dennoch nicht fett/ sondern bleiben vielmehr dürre dabey: Wie ich dann nebst mehr andern eine sechszig-jährige Manns-Person speisen sehen/ so in einer Mahlzeit eine grosse Schüssel voll Suppe/ worin wenigstens drey Pfund Kalbfleisch/ verzehrete. Hernacher einen sehr massiven mit einer Brühe præparirten Kalbskopff/ welcher sonst wohl fünf andere gesunde Menschen zu

Hierauf antworte: Daß eine gäntzliche Befreyung von diesem Ubel zwar nicht wohl möglich sey: Indem der Zustand des Magens in dergleichen Leuten so beschaffen ist, daß er mehr Speisen erfordert als andere, die auf solche Art nicht gestellet sind, welches an der Dicke und Stärcke der Magen-Fibren lieget, so mit keinem Medicament ohne mercklicher Gefahr der Gesundheit verändert werden kan. Es erfolget demnach hieraus, daß eine solche Cur vergeblich und ohne Nutzen würde unternommen werden: Daß aber ein starcker Fresser, wann er gutem Raht folgen will, sich wohl in einem Stand setzen könne, dadurch so leicht keinen Schaden an seiner Gesundheit zu leiden, solches ist wohl möglich, und zwar durch eine allgemählig geschehene Veränderung seiner vorher geführten Lebens-Art: Indem er nemlich an statt vorher zwey oder drey mahl im Tage gespeiset zu haben, solches alsdann, so offt ihn der Hunger anmahnete, verrichten müste: Er müste sich aber auch in so weit mäßigen, daß er jedes mahl

sättigen suffisant gewesen wäre/ solcher gestalt zurichtete/ daß nichts als die Beiner davon übrig blieben: Nachdem/ zwölff in einer Schüssel gebackene Eyer/ (welches Gerichte man Ochsen-Augen zu nennen pfleget) und endlich/ wenigstens noch ein Pfund vom kalten Kalber-Braten zu sich nahm/ ohne was er an Brodt/ Käse/ Butter und Geträncke bey sich steckte. Dem ungeachtet sahe man nichts als Haut und Knochen an ihm: Auch merckte er selbst nicht/ daß er so viel essen konte/ sondern mocquirete sich überaus/ wann ihm die Gastwirthe nicht am Tische leiden wolten.

mahl wenig und ja nicht so viel zu sich nähme, daß er im Magen etwas empfünde: Durch dis Mittel würde er nicht allein seinen Hunger stillen, sondern auch den Magen in einem guten Stande der Verdauung halten: Fürnemlich aber würde es dazu helffen, daß das Blut nicht auf einmahl mehr Nahrungs-Theile bekäme, als zur ordentlichen Erhaltung des Leibes vonnöthen, wodurch so wohl den nachlassenden als immerwährenden Fiebern, und mehr andern schweren Kranckheiten vorgebauet werden könte.

OBSERVATIO VI.

Anatomie eines monströsen Abortus.

In einem Abortu männlichen Geschlechts, habe folgendes wahrgenommen. 1.) Waren auswendig keine Ohren zu sehen, wiewohl sich an beyden Seiten des Haupts in derselben Gegend, wo die Ohren zu sitzen pflegen, ein canal zeigete, den man mit gutem Fug für dem Gehörgang halten konte. 2.) Eine gedoppelte Haasenscharte. 3.) Von der Nase traf man nur gar wenig an, aber an ihrer statt ließ sich ein weiches, dem Rüssel eines Welschen Hahns nicht sehr unähnliches Stück Fleisch sehen. 4.) Die Leber war in Ansehung des zarten Alters sehr groß. 5.) Die Nieren hatten

fast eben dieselbe Grösse, die sie bey Erwachsenen zu haben pflegen, waren aber darin von diesen unterschieden, daß sie aus lauter runden Cörpern in Grösse einer Haselnuß bestunden: 6.) Die Neben-Nieren waren grösser wie bey alten Leuten: 7.) Das Zwergfell wurd in der lincken Seite nicht angetroffen, so daß man, nachdem der Unterleib eröffnet worden, die Lunge ungehindert sehen konte. 8.) Die Brust-Drüse war weit grösser, wie in alten Leuten: 9.) Im Hertzen fand sich das länglich runde Loch, und der pulsädrige canal zwischen der Lungen-Pulsader, geöffnet: 10.) Die Beiner der Hirnschale waren noch nicht vollkommen ausgewachsen, indem sich an verschiedenen Oertern Stücker von Membranen zeigeten, worunter dasjenige, so an dem Orte, wo die Krohn- und Pfeilnaht zusammen kommen, befindlich ist, und von den Anatomicis fontanella genannt wird, am grösten war.

Die nechste Ursache der wunderbahren Formirung dieses monströsen Kindes, gantz klahr und demonstrative anzuzeigen, ist meines Thuns gar nicht, indem ich gerne bekenne, daß die Art und Weise, wie die Seele auf den Leib, und dieser wiedrum auf jene würcke, meinen Begriff sehr weit übersteige: Will mich auch desfals gar nicht bemühen, weil mir wohl bewust, daß eine solche Arbeit vergeblich seyn würde. Dennoch aber bin ich in dem Stück mit denen meisten Medicis einerley Meynung: Daß nemlich die Gelegenheit gebende oder entfernte Ursache der Mißgebuhrten von einer starcken impression der Mutter

Mutter herrühre: Welches zu glauben mich unter andern auch jetzt erzehlter Casus selbst, grosse Ursache gibt: Weil die Mutter dieser monströsen Leibesfrucht, so eine arme Frau war, mir einige Tage nach ihrer Entbindung aus freyen Stücken erzehlete: Wie sie sich ungefehr im zweyten Monath ihrer Schwangerschafft mit einem Weibe, welches in einer Hand einen Hasen, in der andern aber einen grossen Welschen Hahn zum Verkauff herum getragen, sich dermassen gezancket hatte, daß es bald zum Schlagen gekommen wäre, wann sie sich nicht retiriret hätte, weil die Verkäufferin sich schon gefast gemacht hatte, ihr mit dem Hasen um den Kopf zu schlagen: Bey welcher Gelegenheit in währendem Zanck die schwangere Frau ihre Augen bald auf den Hanen, bald auf den Hasen gerichtet, und sich dadurch die Idæen gedachter Thiere so fest imprimiret hätte.

Eine andere Frau läst in währender Schwangerschafft Schweine schlachten; Wie sie nun eines unter ihnen etwas genau betrachten will, sprützet ihr das Blut aus einem subtilen Blutgefässe gegen die Stirn; Was geschicht? Bey ihrer Entbindung findet sichs, daß das Kind, so ein sehr wohlgebildetes Töchterlein, an eben demselben Ort der Stirn, woran die Mutter das Schweine-Blut empfunden, einen blutrohten runden aber nur kleinen Flecken bekommen: Dergleichen wahrhaffte Exempel noch sehr viele anführen könte: Halte es aber für unnöthig, weil

die Sache an und vor sich selbst ihre vollkommene Richtigkeit hat.

Bey solchen Eindrückungen und zuweilen daraus erfolgender monströsen Bildungen der Leibes-Frucht, ist auch dis nicht mit Stillschweigen vorbey zu gehen: Daß eine jede schwangere Frau, unerachtet sie auch zum Schrecken sehr geneigt ist, solchen Zufällen, deren wir jetzt gedacht haben, nicht unterworffen sey: Woraus die Weißheit des grossen Schöpffers sonderbahr herfür leuchtet: Dann sonst würde wohl schwerlich ein Mensch in der Welt seyn, der nicht an diesem oder jenem Theile seines Leibes gezeichnet wäre: Welches zu vielen Ungelegenheiten Anlaß geben könte, zumahlen wann ihrer zwey oder mehr mit einerley Zeichen versehen wären.

Auch hält derjenigen ihre Meynung keinen Stich, die da fürgeben; Daß diejenige Frauen, welche sanguinischen temperaments, und folglich lebhaffter und hurtiger in ihren Gemühts- und Leibes-Verrichtungen sind, wie andere, diesem Ubel am meisten unterworffen wären: Indem die so genannte Phlegmaticæ, wie auch Melancholicæ gar offt solche widernatürliche Bildungen an ihren Kindern erleben, da hingegen manche Sanguinea oder Sanguineo-Cholerica, davon befreyet bleibet.

Daß die Nieren in diesem fœtu so gebildet waren, als wann sie aus lauter runden, denen Trauben an Gestalt nicht unähnlichen Cörpern wären zusammen gesetzet worden, ist für nichts monströses anzusehen, weil die Gestalt der Nieren

ren in solchen zarten Cörpern durchgehens also beschaffen ist. Eben dieses ist auch von dem länglich-runden Loche * und dem pulsädrigen Canal ** zu verstehen, wie bey den Anatomicis nachgesen werden kan.

OBSERVATIO VII.

Gar zu genaue Verknüpffung des Hertzfells mit dem Hertzen.

Ein Jüngling von 25 Jahren, welcher, die Verrenckung seines Fusses genesen zu lassen, sich in hiesigem Nosocomio aufhielt, sonst aber wohl auf war; Wurde hernach, unerachtet die dislocation schon so gut als genesen, sehr schwermüthig: Wobey sich kurtzer Athem, Engbrüstigkeit, unordentlicher, ja bisweilen gar aufhörender Pulsschlag, Mattigkeit der Glieder, verlohrner appetit und hefftiges Abnehmen des Fleisches gesellete; Weil er nun vorher (wie gedacht) seiner Gesundheit halber über nichts geklaget hatte, wolten einige ihm, wie sich die Zufälle zuerst äusserten, dis für etwas ertichtetes auslegen, wovon sie aber, wie die Kranckheit immer zunahm, gantz anders überzeuget wurden: Endlich, nachdem er in solchen Erbarmens-würdigen Zustande länger als ein Jahr zugebracht hatte, kamen bey obigen Zufällen auch hefftige Ohnmächten,

* Foramen ovale. ** Canalis arteriosus.

ten, wobey die äussere Gliedmassen sehr kalt waren, und die Kräffte täglich abnahmen; So daß er, unerachtet sein Leben zu erhalten, gar nichts gesparet wurde, endlich dennoch das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln muste.

Ob schon ich nun gar nicht zweifelte, oder die Ursache der Kranckheit und des Todes würde in der Brust befindlich seyn; So eröffnete dennoch zuerst den Unterleib: Worin sonst nichts erhebliches antraf, als daß die fettige Membran gantz beygefallen und mehrentheils verzehret, die Leber aber etwas grösser als gewöhnlich, wie auch ziemlich hart geworden war. Nachdem ich aber die Brust eröffnet hatte, das Hertz in Augenschein zu nehmen, fand ich das Hertzfell * gantz fest am Hertzen gewachsen, so daß diese beyde Theile mit einander einen Cörper ausmachten, und derowegen kein Wasser im Hertzfell abgesondert werden können, im Hertzen fand sich aber wider Vermuthen kein Polypus: Uberdem war der lincke Lobus der Lunge sehr starck am Rippenfell fest gewachsen, die Lunge selbst aber in gutem Zustande.

Ob gleich in diesem Cörper die Leber etwas grösser und härter als gewöhnlich angetroffen wurde, so muß man doch die Ursache des Todes nicht in derselben, sondern in der Brust, und zwar im Hertzen wahrnehmen; Dann weil das Hertzfell so fest mit dem Hertzen verknüpffet war, daß diese beyde nur einen Cörper formireten, und sich gar

* Pericardium.

gar kein Zwischenraum zeigete, so konte das Hertz, dessen Spitze im gesunden Zustande gleichsam im Hertzfell-Wasser * schwimmet, und sich darin frey und ungehindert beweget, solcher zur Erhaltung des menschlichen Leibes so sehr nohtwendigen Bewegung nicht geniessen: Folglich konte auch das Blut im Hertzen nicht gnugsam subtilisiret oder fein gemachet werden: Wodurch die Verrichtung dieser edlen Feuchtigkeit, sonderlich aber die Ernehrung des Cörpers sehr litten: Woraus die Magerkeit und Verzehrung des Fettes entstanden: Weil auch gedachtes Hertzfell im Menschen jederzeit am Zwergfell fest gewachsen, so muste bey diesem widernatürlichen Zustande das Hertz, so offt der patient Athem holete, nothwendig mit dem Zwergfell hinunter gezogen, und folglich in seiner Bewegung verhindert werden: Aus welchem der unordentliche und bisweilen gar aufhörende Pulsschlag seinen Ursprung genommen.

Daß in diesem Hertzen kein Polypus gewesen, ist billig zu bewundern; Fürnemlich da wie oben schon gedacht, das Hertz sich so viel nicht bewegen können, daß das Blut seine gehörige Zerreibung und subtilitæt erlangen können: Welches sodann Gelegenheit zu geben pflegt, daß sich die fettige und schleimige Theile desselben in denen aus verschiedenen Fallthüren bestehenden Kammern des Hertzens fest setzen: Daß nun solches in diesem subjecto nicht fürgefallen, kan ich keiner andern

* Aq. Pericardii.

dern Ursache zuschreiben, als weil der Verstorbene ein gantz Jahr lang und noch darüber, wegen Ermanglung des appetits, fast nichts als dünn Getränck und Löffel-Speise genossen, welche so leicht keinen Schleim und Zähigkeit im Blut zu wege bringen können.

Die übrigen Zufälle, nemlich Mattigkeit und Kälte der Glieder, verlohrner appetit, öffters fürfallende Ohnmächten ꝛc. lassen sich ebenmäßig ohne sonderliche Mühe, aus gedachtem Zustande des Hertzens und dem daraus erfolgten verhinderten Umlauf des Bluts herleiten.

OBSERVATIO VIII.

Sectio Anatomica eines an einer besondern Gattung der Lungen-Sucht Verstorbenen.

Daß nicht allein in der Harn-Blase, sondern auch fast in allen Theilen des menschlichen Leibes Steiner, oder wenigstens eine steinigte materie sich fest setzen könne, ist durch die tägliche Erfahrung und vielfältige Observ. der besten scribenten ausgemachet: So daß selbst die durch Carthesium * so sehr berühmt gewordene Zirbeldrüse, ** ja gar der Mutterkuchen *** bisweilen dergleichen Versteinerungen unter-

* Er hielt dafür, daß die Seele in dieser Drüse residire.
** Glandula pinealis. *** Placenta uteri.

unterworffen sind; Daß aber auch diese unangenehme Gäste ihren Sitz in der Lunge nehmen können, davon bin ich durch folgende Observ. völlig überzeuget worden.

Einer sechs und dreyßig-jährigen Manns-Person, melancholischen temperaments, welche sehr ordentlich lebete, und gar keine debauchen, weder im Trincken noch starcken Essen machte, wurde von der Engbrüstigkeit mit starckem Husten (wiewohl ohne Blut) überfallen: Weil solches nun anfangs für ein affectum rheumaticum hielte, præscribirte ich ihm die in solcher Kranckheit dienliche Hülffmittel. Aber dem ungeachtet nahm das Ubel je länger je mehr Uberhand, und kam mit der Zeit so hefftig, daß der patient nur mit der grösten Mühe Athem schöpffen konte: Wobey er zuletzt durch den Husten eine kalckhaffte materie, welche seiner Aussage nach saltzig von Geschmack war, mit grossem Abgang der Kräffte auswarff. Zuletzt geselleten sich verlohrner appetit, Ohnmächten, kalter Schweiß, Erkaltung der äussern Gliedmassen, und mehr andere Zufälle dabey; Wodurch der patient so hefftig angetastet und allgemählich abgemattet wurde, daß er zuletzt ins Reich der Todten wandern muste.

Bey seiner Eröffnung fand sich im Unterleibe fast alles in gutem Stande, ausgenommen die Miltz, als welche sehr dick und hart war: Aber in der Brust sahe es um so viel schlechter aus: Dann die Lunge war nicht allein an beyden Sei-

ten am Rippenfell * fest gewachsen, sondern man sahe auch viele harte Knoten, welche eine weisse, dem Kalck an couleur und consistentz ähnliche Materie, die in einigen unter diesen Geschwellen schon gar versteinert worden, in sich hielten. Das Hertz habe aus Eilfertigkeit, und weil sich so viele besondere Umstände in der Lunge ereigneten, welche mich ziemlich lange aufhielten, nicht eröffnet, wiewohl mir solches hernach gereuete, indem wohl zu vermuthen, daß es im Hertzen an Polypis nicht gefehlet: Eben diese Eilfertigkeit hielt mich auch von Untersuchung des Haupts ab; Fürnemlich, weil ich die Ursache der Kranckheit und des Todes bereits in der Lunge angetroffen hatte.

Was bey diesem subjecto die Ursache einer so starcken congestion der kalckhafften und steinigten Materie gewesen, solches ist schwer zu determiniren: Zumahlen da dieser Mensch sehr mäßig gelebet, auch nicht sonderlich viele saltzige noch andere schädliche Speisen genossen hat, und dabey von gesunden Eltern gezeuget und gebohren worden, so daß keine dispositio hæreditaria daran Schuld gewesen. Meine Muthmassung läufft da hinaus, daß er von diesem Ubel überfallen worden, weil er gar zu sparsam in Geniessung des Geträncks gewesen, und folglich keine Feuchtigkeit gnug zum Blut gebracht, sich auch gar zu wenig beweget hat. Dann weil er melancholisches temperaments war, ging er nur wenig

* Pleura.

wenig mit Leuten um, sondern lebete sehr eingezogen, und seine meiste Verrichtungen bestanden im lesen und schreiben: Weil er auch von Natur nicht zum Trincken geneigt war, klagten seine Eltern stets, daß er selbst bey der Mahlzeit kein Getränck geniessen wolte: Auch hielt er wenig oder nichts vom Thee- oder Caffee-Geträncк: Solcher gestalt muste nun das Blut nothwendig verdicket werden, und die darinnen befindliche Saltz-Theile, weil sie durch gnugsame zum Blut fliessende Feuchtigkeiten nicht gehörig aufgelöset wurden, musten sich nothwendig in den aus lauter subtilen Membranen bestehenden Cellen der Lunge fest setzen; Welche nachhero durch die stetige innerliche Wärme je länger je härter, und endlich gar steinern geworden: Wozu dann ferner die unterlassene Leibes-Bewegung und daraus entstandene Zähigheit des Bluts ein grosses mag beygetragen haben.

OBSERVATIO IX.

Von einem sehr grossen Polypo, der im Hertzen einer Manns-Person angetroffen worden.

In einem unter die Vereinigte Niederländer gehörigem Flecken, so nicht weit von den Grentzen Teutschlandes gelegen, gehet ein Mann von sechs und sechzig Jahren, sangui-

nisch-cholerischen temperaments, der zwar niemahls so franck gewesen, daß er davon bettlägerig geworden, dennoch aber in den letzten zehen Jahren vor seinem Tode gar offt über Engbrüstigkeit und Hertzklopffen geklaget hatte, des Nachmittags in eine Weinschencke, worin sich viele Leute verschiedenen Standes aufhalten, und läst sich ein Maaß Wein geben, wovon er dann und wann ein Gläschen austrincket, und eine Pfeiffe Taback dabey rauchet. Nachdem er nun ungefehr eine Stunde zugebracht, geräht er mit einem unter den Anwesenden in Wortstreit, welcher endlich dermassen überhand nimmt, daß ihn sein contrepart mit Scheltworten * hart angreifft: Der Streit wird aber durch die Anwesende beygeleget, und beyde streitende Personen wiedrum mit einander versöhnet: Unerachtet dessen aber wird der erste bald nach den Vertrag gantz still und bleich im Angesicht, der Athem gehet ihm stärcker, der Puls wird unbeständig, und ist bisweisen gar nicht zu spüren: Die Hände erkalten, und die Lippen sehen blaulicht aus. Die dadurch sehr bestürtzt gewordene Gesellschafft hält ihm kräfftige Medicamenten vor die Nase, und bestreichet seine Schläffe und Angesicht damit; Sendet auch in aller Eile zu einen Chirurgum, der dem patienten die Ader öffnen soll: Ehe jener aber ankommt, ist dieser schon gestorben.

Weil nun die Erben des Verstorbenen, nachdem sie sich erkundiget hatten, was für Leute in ge-

gedachter Gesellschafft gewesen, die Meynung hegeten, daß ihrem Alten davon etwas beygebracht worden, woran er hätte sterben müssen, ward die Sache so hoch getrieben, daß der Cörper legaliter geöffnet wurde, da sich dann folgende Umstände äusserten: 1.) Der entseelte Cörper (selbst das Angesicht nicht ausgenommen) war sehr starck aufgeschwollen, * so daß der Mensch fast nicht zu kennen war. 2.) Die meisten Eingeweide des Unterleibes, fürnemlich der **Magen**, die **Gedärme**, **Miltz**, **Nieren und Blase** befanden sich in ziemlich gutem Stande: Die **Leber** hatte aber an ihrem erhabenen Theil einige harte Knoten, wiewohl selbige nicht sonderlich tief lagen: Die Gallblase war von der darin enthaltenen Galle sehr starck ausgedehnet, welche Feuchtigkeit auch an einigen Oertern durch ihre Schweißlöcher getreten, und den **Zwölffinger-Darm** samt den leeren **Darm** gelb gefärbet hatte, welches jedoch eben nichts seltenes, sondern auch bey andern subjectis von mir beobachtet worden. 3.) Die Lunge war nach ihrer substantz gar wohl beschaffen, aber an einigen Oertern am Rippenfell fest gewachsen. 4.) Nachgem das Hertz eröffnet, traffen wir in dessen lincken ventricu-

* Das Auffschwellen ist von der starcken Hitze der Lufft/ (indem es im Julio vorfiel) wie auch deswegen/ weil die section erst am vierdten Tage nach dem Tode des subjecti vorgenommen werden können / entstanden: Indem bekannt ist/ daß alsdann die in solchen Cörpern befindliche Säffte gar leicht in eine Gehrung gerahten.

triculo einen sehr grossen Polypum an, welcher, wie er heraus gezogen, mit fünff Anhängen oder Schenckeln, worunter der kleineste einen grossen Finger lang versehen war. 5.) Der Cörper des Polypi selbst hatte kaum einen Daumen in der Länge, war aber von ungeheurer Dicke und gelblicher Couleur, womit auch seine Anhänge versehen waren: Der Kopff ward nicht eröffnet, weil die Ursache des Todes schon in der Brust angetroffen war.

Der wegen dieses Casus aufgesetzte Bericht, führet fürnemlich im Munde, daß **der** *in sinistro cordis ventriculo* **gefundene** *polypus* **die nechste Ursache des Todes** gewesen: Woran auch gar nicht zu zweifeln: Indem durch einen solchen fremden Cörper, wann die grosse Blutgefässe des Hertzens, wie bey diesem casu vorgefallen, damit besetzet sind, nothwendig ein Stillstand des Bluts und darauf erfolgende suffocation verursachet werden muß: Daß solches aber eben zu der Zeit vorgefallen, da sich der patient kurtz vorher hefftig gezancket und geeifert *hatte*: Daraus konte aufs höchste nichts mehr bewiesen werden, als daß durch den übermäßigen Zorn das Blut noch stärcker in Regung gebracht worden, durch dessen Andrang der Polipus nachhero weiter in die grosse Pulsader getrieben, folglich die Erstickung und der Todt beschleuniget worden.

Aus dieser Observation siehet man den unentbehrlichen Nutzen solcher Eröffnungen todter Cörper: Dann wäre dis bey gegenwärtigen

subje-

subjecto nicht vorgenommen worden, so würden beyde Partheyen ohnfehlbahr in einen gefährlichen Proceß verwickelt worden seyn; Welcher dennoch nicht so vollkommen hätte beygeleget werden können, daß die Ankläger nicht noch immer einen bösen Verdacht auf den Beklagten würden behalten haben.

Was aber die Formirung des Polypi anbetrifft; Dessen nechste Ursache bestehet in Anhäuffung zäher und schleimiger im Blute befindlicher Cörper, die sich in den Hertzkammern, weil in denselben verschiedene Fallthüren sind, am leichtesten fest setzen können, und nachhero, weil ihnen durch den stetigen Umlauff des Bluts immer frische Theile zugeführet werden, je länger je mehr zunehmen, und verschiedene Anwächse bekommen: Wozu aber die unterlassene nothwendige Bewegung des Leibes ein grosses beyträgt. * Dann vermittelst des durch spatzieren, reiten, arbeiten ꝛc. verursachten stärckern Umlauffs des Bluts, werden solche polypöse Theile verhindert, sich im Hertzen fest zu setzen; Wozu noch dis kommt, daß, je stärcker sich der Mensch beweget, desto hefftiger auch der Umlauff des Bluts samt der Bewegung des Hertzens sich äussert; Wodurch

* Der Literatus, in welchem vorgedachter grosser Polypus gefunden worden/ ist so verpicht auf seine Bücher gewesen/ daß er bisweilen in einigen Tagen nicht von seiner Studier-Stube gekommen/ ausgenommen wann ihm die gröste Noht dazu angetrieben: Wobey er die meiste Zeit geschrieben/ und sich folglich wenig bewegen können.

durch dann die mit dem Blute vermischte schlei-
mige und zähe Theile verdünnet, zerrieben und
zum Anwachsen untüchtig gemachet werden:
Wir lernen auch hieraus, wie nothwendig die Lei-
bes-Exercitia, als **tantzen, reiten, fechten,
voltigiren, ballschlagen** rc. der studirenden Ju-
gend seyn: Dann weil junge Leute ihren guten
appetits zum Essen und Trincken halber gemei-
niglich mehr nehrende Theile zum Blut bringen,
als die, so die Jugend-Jahre bereits überstanden,
so kans auch nicht fehlen, oder jene sind in solchen
Jahren, woferne sie sich nicht gnugsam bewegen,
dergleichen polypösen Versammlungen und
Verstopffungen der Blutgefässe am meisten un-
terworffen, welches auch durch die Erfahrung
gnugsam bekräfftiget wird: Weil man leyder
gar zu offt siehet, daß junge studirende Personen,
wann sie dem Studiren so gar ergeben sind, daß
sie die ihnen so nohtwendige Leibes-Bewegungen
darüber versäumen, und ein gar zu eingeschrenck-
tes Leben führen, eine sehr blasse Farbe im Ange-
sicht haben, und so wohl über Magendrücken als
mehr andern Beschwerungen, fürnemlich aber
Hertzklopffen und Schmertzen zwischen den Rip-
pen, auch wohl über harte Geschwülste in der lin-
cken Seite des Unterleibes klagen, wobey sie sehr
traurig sind, und die Gesellschafft der Leute viel-
mehr meiden als suchen: Welche Zufälle zwar
überhaupt vor Kennzeichen des mali hypochon-
driaci gehalten werden, aber auch nicht selten von
solchen Polypis zu entspringen pflegen. Zu eben
demselben Zweck, wozu vorgemeldte Leibes-

Ubungen heutiges Tages unterhalten werden, nemlich zur Erhaltung der Gesundheit scheinen auch die bey denen alten **Griechen** und Römern im Gebrauch gewesene Leibes-Ubungen, als das Schranckenlauffen, Ringen, Werffen mit grossen Kugeln ꝛc. (wovon Hieronymus Mercurialis in dem schönen tractat, de arte Gymnastica, nachgesehen werden kan) erdacht zu seyn.

Man muß aber nicht auf die Gedancken gerahten, daß denen jungen Leuten allein die Leibes-Ubungen vonnöthen, und die Polypi nur bey ihnen anzuwachsen pflegen; Dann ich halte vielmehr dafür, daß die Bewegungen des Leibes alten Leuten gantz und gar unentbehrlich sind: Weil deren ihre Säffte schon an und vor sich selbst zähe und zum Gerinnen geneigt sind, welches durch eine gar zu stille Lebens-Art noch immer vermehret wird; Am meisten aber dienen solche Bewegungen auch denenjenigen Gelehrten, die ein hohes Alter erreichet haben, fürnemlich wann sie sich gewehnet, viele Zeit mit lesen und schreiben (welches dann gemeiniglich im sitzen zu geschehen pflegt) zuzubringen. Durch welche Lebens-Art die disposition des Bluts so wohl zum Anwachs der Polyporum, als dem malo hypochondriaco, so die gemeine Plage der Gelehrten ist, zu entstehen pfleget.

Hier fält aber diese Frage zu erörtern für: Was für Leibes-Bewegungen sich dann diejenige, so die Jugend-Jahre bereits überstanden, wie auch alte und betagte Leute, bedienen müssen: Weil das tantzen, ballschlagen und andere ju-

gendliche Übungen, denen meisten, die ein höheres Alter erreichet haben, weder gefällig noch anständig seyn möchten? Worauf zur Antwort dienet: Daß diejenige Bewegung, welche so wohl den Menschen als Thieren gemein ist, nemlich **gehen** oder **wandeln**, der Gesundheit am zuträglichsten sey: Daher sehen wir, daß Leute, deren Beruff nicht ohne vielfältigen **gehen** verrichtet werden kan, insgemein mit den wenigsten Kranckheiten beladen sind: Ein Exempel geben uns hievon die Bauersleute, als welche unerachtet ihrer vielfältigen Arbeit, und der starcken Reisen, die sie offt zu Fuß verrichten, dennoch nur gar selten von Kranckheiten überfallen werden: Ja noch weit gesunder seyn würden, wann sie sich nur von starcken debauchen, denen ihrer viele sehr ergeben sind, enthalten könten: Dann durch gedachte heilsahme Bewegung des Leibes werden die von ihnen genossene Speisen und Geträncke am bequemsten verdäuet: Indem die Fibren des Magens dadurch angestrenget, und sich gelinde zusammen zu ziehen bequem gemachet werden: Das fahren in Kutschen oder Wägen, samt dem reiten, (welche beyde letztere Arten der Bewegung sich auch die Bauren gar offt zu bedienen pflegen) befordern wegen des stetigen rüttelns, so wohl die Verdäuung der Speisen, als gehörige Absonderung der Feuchtigkeiten, und (welches das Hauptwerck zur Vermeidung der polyporum ist) Verdünnung des Geblüts, unvergleichlich: Darum ist es eine bekannte Wahrheit, daß der appetit zum Essen bey den meisten auf ihren Reisen

sen weit besser sey, als wann sie zu Hause geblieben, wovon in meinem Ulysse Germano schon einige Meldung geschehen: Hingegen lehret uns die *tägliche* Erfahrung, daß diejenige, die sich solcher Bewegungen gar zu viel enthalten, ob schon ihr Zustand sonst sehr glücklich zu seyn scheinet, dennoch gemeiniglich ein sehr elendes Leben führen, so daß ein gesunder Baur seinen Zustand mit ihnen nicht verwechseln würde. Dann die besten delicatessen schmecken solchen Leuten wie trocken Holtz: Die durch dis stille Leben verdickte Säffte verursachen in ihren Eingeweiden einen trägen Durchfluß derselben, welcher fast stetiges schmertzen und drücken, bald in der Brust, bald in den Seiten, bald im Unterleibe erwecket: So daß sie täglich kranck sind, und dennoch nicht wissen, was ihnen fehlet; Hiedurch verfallen sie zuletzt in eine Gattung der Melancholey, wodurch sie endlich gar so weit gebracht werden, daß sie die Gesellschafft der Menschen gäntzlich verabscheuen, und in ihrem Umgang unerträglich werden.

Indessen ist es zu bedauren, daß die Gelehrten mit jetzt erzehlten Zufällen am meisten geplaget sind: Daher sehen wir gar offt, daß die grösten Lichter der Welt gar frühe aus diesem Leben hinweg geraffet werden, von welchen man mit leichter Mühe ein grosses Register formiren könte; Welches natürlicher Weise von ihrer gar zu stillen Lebens-Art entspringt; Indem sie sich fast ohne Aufhören bey den Büchern aufhalten, ja selbst die zur Ruhe bestimmte Nachtstunden zum

zum studieren widmen, und solches offt bis an ihr Ende fortsetzen; Diesen sind demnach, sie mögen sich gleich im geist- oder weltlichen Stande befinden, solche Leibes-Ubungen am meisten anzupreisen: Welches sie aber so lange nicht aufschieben müssen, bis sich das Ubel schon gantz fest gesetzet hat, sondern vielmehr im Anfange desselben, oder, welches noch besser, alsdann wann sie noch gar nichts davon spüren: Dann wann gedachte Plage bereits Wurtzeln gefasset hat, so ist die Genesung bisweilen gar unmöglich, oder wenigstens sehr schwer zu wege zu bringen: Darum ist es denen Gelehrten, die in einem Amte sitzen, wodurch sie vom gehen abgehalten werden, und viel sitzen müssen, sehr zuträglich, daß sie sich wenigstens alle Woche einmahl ein Paar Stunden mit reiten auf einem so genannten **Paßgänger** oder einen leisen Schritt gehendem Pferde divertiren: Uberhaupt sind aber folgende Lebens-Reguln des Celsi einem jeden gesunden Menschen, damit er sich gegen die Kranckheiten waffnen möge, wohl zu beobachten. * **Ein gesunder Mensch**, schreibet er, **so von niemand abhängt,**

* Sanus homo, & qui suæ spontis est nullis sese debet obligare legibus: Hunc oportet varium trahere vitæ genus; Modo ruri esse, modo in urbe: Navigare, venari, quiescere interdum, sed frequentius se exercere: Siquidem ignavia corpus hebetat, labor firmat: Illa maturam senectutem, hic longam adolescentiam reddit. Nullum cibi genus fugere, quo populus utatur, interdum in convivio esse, interdum ab eo se retrahere &c.

hängt, muß sich, was die diæt anbetrifft, gar keinen Gesetzen unterwerffen, und seine Lebens-Art offt verändern: Indem er sich bald auf dem Felde, bald in der Stadt aufhalten, bald auf dem Wasser fahren, bald auf die Jagd gehen, auch bisweilen ausruhen muß. Sintemahl der Leib durch die Faulheit geschwächet, durch die Arbeit hingegen gehärtet wird: Jene verursachet ein frühzeitiges Alter, diese aber machet, daß der Mensch eine lange Zeit jung bleibet: Auch muß er bisweilen diejenigen Speisen, so der Pöbel geniesset, nicht verwerffen, bisweilen denen Gastereyen beywohnen, sich aber auch bisweilen derselben enthalten &c.

Wer siehet nicht aus diesen Worten des Celsi, * der nach dem Hippocrate einer der berühmtesten

* Aurelius Cornelius Celsus ein gelehrter Römer/ von der secte des Asclepiadis, im ersten sæculo nach Christi Geburth/ hat verschiedene tractaten von der Rechts-Gelahrtheit/ Philosophie, Rhetoric, Kriegs-Kunst und Land-Bau verfertiget/ welche verlohren gangen: Seine libri VIII. de re Medica, und der sechste Theil des Werckes de artibus, sind noch fürhanden: Und am vollständigsten von Theodoro Jansenio ab Almeloveen, 1687. und 1713 zu Amsterdam heraus gegeben worden/ und so zierlich geschrieben/ daß man Celsum den Ciceronem der Medicorum und den lateinischen Hippocratem nennet. Sein Buch de arte dicendi stehet in Fabricii bibliothecâ latina. Joh. Rhodius hat Celsi Leben beschrieben/ welches man in der Almelovenischen Auflage findet. v. Jochers compendieuses Gelehrten Lexicon.

testen Aertzte gewesen, daß er fürnemlich auf die Bewegung des Leibes zur Erhaltung der Gesundheit dringet; Was er auch von der Faulheit schreibet: **Daß sie nemlich den Leib schwächet oder stumpf machet.** Das mögen sich die Faullentzer wohl mit güldenen Worten in ihren Zimmern mahlen lassen, damit sie, wann sie sich an dem ausdrücklichen Befehl Gottes an den ersten Menschen: **Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen**, nicht kehren wollen, vielleicht durch die Hoffnung eines gesunden Lebens zur Arbeit mögen angefrischet werden: Was er auch von Veränderung der Speisen schreibet: Nemlich daß man sich der geringsten oder Pöbel-Kost nicht gäntzlich entschlagen, bisweilen aber auch den Gastereyen beywohnen, d. i. solche Speisen, die da weichlicher und delicater sind, als jene, geniessen müsse, ist ebenmäßig eine sehr nützliche Lehre: Dann wer sich eine geraume Zeit an zärtlichen Speisen gehalten hat, wird ihrer zuletzt müde, ob schon sie noch so delicat seyn möchten, und verlanget was härteres zur Speise, als **geräucherte Schincken, Mettwürste, geräuchert und eingesaltzen Rindfleisch, Speck, gedorrete und eingesaltzene Fische, als Lachs, Bücklinge, Stockfisch, Laberdan oder Klipfische, Saurkraut** &c. Hat er sich aber eine Zeit her an lauter frischen und weichlichen Speisen gehalten, so ist sein Magen solcher harten Gäste nicht gewohnt, folglich können gar leicht Magendrücken, Erbrechen, Fieber und mehr andere Kranckheiten daraus entstehen, fürnemlich

lich wann er sich nach der Mahlzeit nicht hurtig beweget: Darum ist es eine sehr gute Gewohnheit, daß man an einigen Tagen in der Woche weichliche, an andern aber härtere Speisen geniesset; Dann auf solche Art wird der Leib durch die öfftere Wiederholung am besten zu solcher Lebens-Art gewehnet: Es ist aber wohl anzumercken, daß Celsus gedachte Worte nicht für die Kränckliche oder Krancke, sondern denen Gesunden zur Regul schreibet: Dann jene müssen weit anders tractiret werden, als diese.

OBSERVATIO X.

Eröffnung eines erstochenen Jünglings.

In eben demselben territorio, worin voriger casus sich ereignet hat, wie auch in demselben Jahre kamen zwey Jünglinge in einem ungefehr eine halbe Meile vor der Stadt N. gelegenen Wirths-Hause, worin sehr viele Leute beym Wein versammlet waren, geringer Ursachen halber in Wortstreit, der sich bald in Schlägerey verwandelte: Sie wurden aber, nachdem sie sich lange gnug herum gezauset, und der Anfänger des Streits die meisten Schläge davon getragen, endlich von einander gebracht, und dem Ansehen nach wiedrum gute Freunde: Wie nun der Abend heran nahete, nimmt derjenige, so die Schlä-

Schlägerey angefangen, von der Geſellſchafft Abſchied: Verbirgt ſich aber am Wege zwiſchen die Bäume, und wartet bis der andere zu Hauſe gehet. Worauf er in groſſer furie hervor kommt, und jenem mit einem ſehr langen Meſſer, in Gegenwart verſchiedener Leute, unverſehens die Bruſt durchbohret: Welcher dann bald darauf niederfällt, und innerhalb wenigen Minuten ſeinen Geiſt aufgibt: Da indeſſen der Thäter, weil ein jeder den Bleßirten wiedrum auf die Beine zu bringen beſchäfftigt iſt, zu entrinnen Gelegenheit bekommt: Der entſeelte Cörper ward noch am ſelben Abend von ſeinen Angehörigen in die Stadt gebracht, und folgenden Nachmittag auf Obrigkeitlichen Befehl eröffnet: Unerachtet man nun gnugſam überzeuget war, daß die Urſache des Todes eigentlich in der Bruſt anzutreffen, ſo ward dennoch der Anfang der ſection nach den Reguln der Anatomie zuerſt am Unterleibe gemachet, an deſſen äuſſern Theilen gar keine Verletzung befindlich war: Auch fanden ſich alle in ſelbigen gehörige viſcera in ſehr gutem Stande: An der Bruſt zeigete ſich zwiſchen der fünfften und ſechſten Rippe, von unten zu rechnen, eine ungefehr zwey Finger breit lange Wunde, welches ein Zeichen war, daß der Thäter ſein Meſſer faſt bis ans Hefft in die Bruſt geſtoſſen hatte: Nachdem nun dieſe cavitæt eröffnet, lag eine groſſe Quantitæt geronnen Blut in derſelben und auf dem Zwergfell: Man ſahe auch eine groſſe Wunde im lincken lobo der Lungen: Das Hertz aber hatte am meiſten dabey gelitten: Indem es in

die

die Queer durchstochen und die Spitze zugleich zerschnitten war: Das Mediastinum war ebenfals mercklich zerrissen, welches vermuhtlich, wie er das Messer heraus gezogen, geschehen: Das Zwergfell hatte aber keinen Schaden gelitten.

Das merckwürdigste bey diesem casu, ist die Verletzung des Hertzens, dessen Wunden deswegen absolute tödtlich sind, weil die grösten Blutgefässe des gantzen Leibes an selbigem befindlich; Welche, wann sie verletzet werden, unverzüglich eine ungeheure Menge Bluts heraus pressen; Zumahlen da das Hertz in stetiger Bewegung ist, welche systhole und diasthole genennet wird, und in Zusammenziehung und Ausdehnung bestehet: Wobey noch dis kommt, daß kein Chirurgus, er möge so geschickt seyn wie er wolle, solche Wunden zu verbinden, vielweniger zu genesen im Stande, weil ihm bey dem verletzten Theil zu kommen pur unmöglich ist. Gesetzt auch, aber nicht gestanden, daß man die Wunden des Hertzens verbinden, und das Blut gestillet werden könte, so würde das bereits heraus geflossene und in der Brusthöle versammlete Blut dennoch solche Zufälle verursachen, daß der Bleßirte nohtwendig daran crepiren müste.

OBSERVATIO XI.

Eröffnung eines an einer krebshafften Geschwulst der glandularum parotidum verstorbenen Mannes.

Bisher haben wir uns mit solchen Anmerckungen, da die Verletzung der innern Theile an dem Tode des patienten schuldig gewesen, aufgehalten; Jetzt will ich auch einen casum anführen, wobey die äussere Theile, durch einen besondern Zustand derselben, den Todt verursachet haben: Ein Mann von ungefehr 40 Jahren, spürete, nachdem er sich in einem harten Winter sehr hefftig verkältet hatte, eine inflammation und Geschwulst hinter dem rechten Ohr, mit unerträglichen Schmertzen, wobey sich ein hefftiges Fieber gesellete. Welchem Ubel zu begegnen, anfangs weder ein Medicus noch Chirurgus geholet, sondern innerlich nichts gebrauchet: äusserlich aber ein von des patienten Freunden verfertigtes Cataplasma appliciret wurde: Wodurch sie aber gar nichts ausrichteten, sondern das Ubel nur ärger macheten. Endlich, nachdem die Umstehenden sahen, daß sich die Geschwulst nichts besserte, sondern vielmehr nur immer ärger wurde, indem die Pein von Tage zu Tage anwuchs, und die Geschwulst, welche vorher roht aussahe, eine bleyfärbige couleur erlangete, wurden sie gezwungen zu einen Chirurgum

zu

zu senden, welchem, wie er den Schaden ansichtig wurde, gar nicht wohl bey der Sache zu muhte war; Indem er die Geschwulst, ihrer Härte, couleur, Schmertzen und anderer grausahmen Zufälle halber für etwas krebshafftes, und deswegen gar nicht für gut hielte, die suppuration zu wege zu bringen, sondern nur immer Palliativa gebrauchete: Der Medicus aber, den sie (wiewohl sehr späthe) consulirten, war, aller Vorsorge und Artzneyen, die er gebrauchete, unerachtet, nicht im Stande, das Fieber aus dem Wege zu räumen: Welches auch gar nicht zu bewundern: Indem das Fieber als ein symptoma oder Zufall dieser krebshafften Geschwust anzusehen, und folglich nicht genesen werden konte, ehe der tumor selbst in einen bessern Stand gesetzet worden: Endlich eröffnete sich das Geschwür von selbsten, worauf eine entsetzliche Menge abscheulich stinckenden Eiters heraus floß; Welcher Gestanck sich auch, ob schon der Chirurgus alles was nur zu bedencken war, dawider gebrauchte, im geringsten nicht änderte: Hierauf äusserte sich gar bald, daß eine caries ossis vorhanden; Dann es zeigeten sich verschiedene lamellæ, die sich vom Beine separiret hatten: Zuletzt vermehrete sich das Fieber ungemein, wobey sich convulsiones ereigneten, und der patient wurde, nachdem er eine geraume Zeit in dem erbärmlichsten Zustand von der Welt zugebracht hatte, endlich durch den Todt davon befreyet. Bey Eröffnung des Geschwürs fand sich nicht allein eine caries oder Beinfraß an und neben dem processu mammil-

lari des Schlafbeins; Sondern die Hirnhäute waren von dem Eiter durchgefressen, und das cerebellum selbst an gedachtem Orte verfaulet: So daß man nicht für nothwendig hielte, eine Oeffnung der übrigen cavitæten vorzunehmen.

Aus diesem casu erhellet; 1.) Daß weil in den glanduln oder Drüsen, indem selbige aus verschiedenen, wie ein Knäuel Garn, durch einander gewundenen Gefässen bestehen, die Verstopffungen viel leichter als in musculösen Theilen vorfallen können, die daran sich ereignende Geschwülste von grosser Wichtigkeit sind: Welches auch aus den Geschwülsten der Frauens-Brüste, als welche gar zu leicht in krebshaffte Knoten ausarten können, abzunehmen ist. 2.) Daß die Empyrische Hülffmittel, deren sich diese gute Leute bedienet, dem patienten den grösten Nachtheil zu wege gebracht haben: Dann wären bey Zeiten tüchtige so wohl in- als äusserliche Medicamenten gebrauchet worden, würde es vermuhtlich nicht so weit damit gekommen seyn.

OBSERVATIO XII.

Gefährliche Suiten des Glied-schwammes.

Unter den äusserlichen Gebrechen, deren Genesung dem Chirurgo viel zu schaffen machet, sind die so genannte **Gliedschwäm̄e** nicht

nicht die geringste; Dieser Nahme wird den kalten und bleichen Geschwülsten an den Gelencken, welche weislecht von Farbe und fast wie ein Schwamm anzufühlen sind, keine Grube behalten, auch in ihrem Anfang wenig oder gar keine Schmertzen verursachen, beygelegt. Sie pflegen sich zwar an verschiedenen Gelencken der Arme und Beine zu äussern; Ihr rechter Sitz aber ist das Knie, an welchem sie wegen der starcken und grossen juncturen, imgleichen verschiedener ligamenten und Flechsen, auch vielleicht der daselbst befindlichen Drüsen und Fettes halber sehr starck anzuwachsen zu pflegen. Wann nun die darinnen enthaltene Materie alt und scharff wird, pflegt sie auch wohl die Beiner selbst anzugreiffen: Welches ich an einem alten Mann, der mit einem Gliedschwamm eine geraume Zeit behafftet gewesen, und endlich an einem zehrenden Fieber gestorben, erfahren habe.

Dieser Gliedschwamm war bey Lebzeiten des Mannes so starck angewachsen, daß er einen Sack zu formiren schien; Welcher ihm endlich die entsetzlichste Schmertzen (die sonder Zweifel von Zernaguug des periostei der ligamenten und übrigen zwischen dem Gelenck des Knies befindlichen sensiblen Theile entstanden) verursachet haben: Wobey sich seine Kräffte allgemählich verlohren, das Fieber hingegen angewachsen, uñ ihm den Tod beschleunigt hat. Wie dieser Sack nach seinem Tode eröffnet wurde, entdeckte man die Ursache der grausamen Schmertzen, womit dieser alte Mann länger als zwey Jahr über geplaget worden, und

welche keinem medicament im geringsten weichen wollen: Indem, nebst dem greulichen Gestanck, eine wiewohl nur geringe Caries an der Kniescheibe: Hingegen so wohl am untersten Fortsatze des Hüfftbeins, als an dem obersten processu der grossen Schienröhre, sich ein dermassen starcker Beinfraß äusserte, daß gedachtes Bein davon gantz mürbe geworden: Welche Caries auch dem obersten Fortsatz der kleinen Schienröhre, wiewohl nicht sonderlich starck, eingenommen hatte. Von denen ligamenten, Spannadern und häuffigem Fette, so um das Gelenck befindlich zu seyn pflegen, war nichts mehr zu spüren, sondern alles im höchsten Grad verfaulet, so daß das Knie nur durch die Haut in seiner Form gehalten wurde, und man dennoch, wann dieser Gliedschwamm bey Lebzeiten des patienten wäre geöffnet worden, hätte befürchten müssen, daß der Schenckel sich in kurtzer Zeit von dem Leibe würde separiret haben; Wobey es dennoch nicht geblieben wäre: Weil der unterste Theil des Hüfftbeins ebenfals gantz cariös war, und man demnach, den patienten gründlich zu restituiren, mehr als eine Hand breit lang von demselben hätte abschneiden müssen, welches man aber, weil die Kräffte durch die langwierige Schmertzen sehr abgenommen, nicht hätte wagen dürffen.

Diese Observation zeiget uns, 1.) daß die Zerquetschungen der Gelencke,* fürnemlich aber des

* Dieser Gliedschwamm hat seinen Ursprung ebenfals von einer contusion genommen/ indem der Mann

des Knies, wegen der an solchen Theilen befindlichen vielfältigen ligamenten, Knorpeln, wie auch derjenigen Feuchtigkeit, womit selbige versehen sind, welche, wann sie ausser ihren Gefässen getreten, eine besondere Schärffe au sich nimmt, niemahls für gering zu halten. 2.) Daß eine solche extravasirte lympha eine dem Scheide-Wasser nicht ungleiche fressende Krafft an sich haben müsse, wie aus dieser Obs. zu ersehen, da nemlich ein groß Stück des Hüfftbeins, wie auch so wohl der grossen als kleinen Schienröhre, samt der Kniescheibe dermassen zerfressen worden, daß man sie mit den Fingern zerreiben konte, so daß es 3.) am dienlichsien ist, daß ein Chirurgus (wann er bey Zeiten dabey geruffen wird) diesen Sack bey Zeiten eröffne, und die scharffe Feuchtigkeit heraus lauffen lasse.

OBSERVATIO XIII.

Anatomie einer Frauens-Person, die an hefftigen Kopffschmertzen und immerwährenden Fieber laboriret hatte.

Eine vier und zwantzig-jährige unverheyrathete Frauens-Person lag in die funfzehn Tage lang an einem immerwährenden

aufs Knie gefallen/ darauf eine Geschwulst an diesem Theile gespüret/ selbige aber für gering geachtet/ und nicht verbinden lassen.

Fieber mit grimmigen Kopffschmertzen, darnieder, worauf sich das Fieber allgemählig verlohr, und man sich die Hoffnung machete, es würde auch mit der Kopffpein in kurtzem besser werden: Es ereignete sich aber schnurstracks das Widerspiel, indem die Schmertzen unerachtet aller dagegen gebrauchten so wohl innerlichen als äusserlichen medicamenten noch immer stärcker anhielten: Welches mir die Gedancken machte, daß gedachte hefftige Pein vielmehr für die Kranckheit selbst als für ein symtoma oder Zufall anzusehen sey, und ihren Ursprung und Sitz inwendig im Haupte müsse genommen haben: Wie sie nun noch einige Wochen in diesem Mitleidens-würdigen Zustande zugebracht hatte, machte der Todt ein Ende ihrer Schmertzen: Bey der Eröffnung fanden sich die Eingeweide des Unterleibes in einem ziemlich gutem Stande, ausgenommen dem utero, samt dem ovariis, als welche häuffig mit Wasser besetzet waren: Die in der Brusthöle enthaltene viscera sahen gantz gesund aus: Aber im Haupte waren die so wohl in den Hirnhäuten als dem Gehirn selbst befindliche Blutgefässe sehr starck vom Blute ausgedehnet, und die so genannte Kammern des Gehirns dermassen mit einer wäßrigen Feuchtigkeit angefüllet, daß auch die benachbahrte Theile davon überschwemmet waren: Welches ich auch in demjenigen Theil des Keilgebeins, so der Türckische Sattel * genennet wird, und der Sitz der Schleimdrüse ** ist, wahrnam.

Aus dieser Beschreibung ist gar leicht abzunehmen,

* Sella Turcica. ** Glandula pituitaria.

men, daß gedachte sehr starcke Hauptschmertzen, theils von den gar zu hefftig ausgedehneten Blut-Gefässen der Hirnhäute, theils auch von dem häuffig im Gehirn versammleten Gewässer ihren Ursprung genommen; Indem dadurch die zarte Fibren so wohl der Hirnhäute als des Gehirns selbst nothwendig gedrücket werden müssen, welches eine unordentliche und verhinderte Durchstrahlung der Lebens-Geister, und folglich die excessive Pein zu wege gebracht hat. 2.) Daß bey diesem subjecto auch ein Ansatz zur Wassersucht vorhanden gewesen, wie aus dem Zustande so wohl der Bährmutter und Eyerstöcker als des Gehirns offenbahr. 3.) Daß es daher kein Wunder gewesen, wann so wohl die innerliche als äusserliche Hülffmittel hiebey keinen erwünschten effect thun können, weil jene nicht so durchdringend sind, daß sie durch die Hirnschale penetriren, das häuffige serum austrucknen, und die ausserordentliche Ausdehnung des Bluts verhindern können: Diese aber, ehe sie zum Haupt gelangen, dermassen geschwächet werden, daß sie um so viel weniger bastand sind, solche merckliche Zerrüttungen der innern Theile des Hauptes zu herstellen.

OBSERVATIO XIV.

Starcke Engbrüstigkeit, so aus dem verdorbenen Zustande der Eingeweide und mehr andern Umständen entsprungen.

Bey Eröffnung einer funffzig-jährigen Jungfer, welche schon seither einigen Jahren ungemein engbrüstig gewesen, habe folgendes observiret. 1.) Im Unterleibe war etwas weniges vom Sero. 2.) Eine sehr grosse Miltz, die beynahe zwey Pfund wog: 3.) Die Gallblase sehr groß, und von der Galle ausgedehnet. 4.) Die innere substantz der Nieren voller Geschwüre, wobey sie auswendig mit Wasserbläschen häuffig besetzt waren. 5.) Die Brusthöle voller Wasser. 6.) Ein ungeheurer mit verschiedenen Anhängen versehener Polypus in der rechten Hertzkammer. 7.) Zwey etwas kleinere Polypos in der lincken Hertzkammer. 8.) Die Lunge im gesunden Stande. 9.) Ein gantz weiches und gleichsam welck gewordenes Gehirn.

Daß zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, an einer unverhinderten Athemholung ein grosses gelegen sey, ist eine dermassen bekannte Sache, daß sie keines Beweises bedarff. Daß aber dis subjectum, obgleich die Lunge weder am Rippenfell angewachsen, noch sonst übel beschaffen gewesen, dennoch so engbrüstig geworden, solches ist dem häuffigen Gewässer, so in der Brust enthalten gewesen, und welches durch seine eigene Schwere und daraus entspringender Drückung, die Ausspannung der Lungen-Bläschen verhindert hat, zuzuschreiben. Wobey noch dis komt, daß die Hölen des Hertzens, weil sie mit so vielen Polypis, unter denen einer von monströser Grösse und Dicke, besetzt gewesen, ebenmäßig in ihrer zur

Erhal-

Erhaltung des Lebens so sehr nohtwendigen Ausdehnung und Zusammenziehung mercklich gestöhret worden: Dann dis letztere hat zu wege gebracht, daß das aus dem Hertzen in die Lungen-Pulsader fliessende Blut nicht gehörig fortgetrieben werden können, und ist also der Lunge durch seine eigene Schwere noch ferner zur Last geworden: Der so starcke Anwachs der Miltz, (denn man auch bey den meisten, so an der Bauch-Wassersucht laboriren, antrifft) die widernatürliche Ausdehnung der Gallblase, der verdorbene Zustand der Nieren, daß sie nemlich von innen mit Geschwüren, auswendig aber mit Wasserbläschen besetzt gewesen, samt der flacciditæt des Gehirns, muß man ebenmäßig der verhinderten und unordentlichen Bewegung des Hertzens, und daraus erfolgten unterbrochenen Absonderung der wäßrigen Feuchtigkeit zuschreiben.

OBSERVATIO XV.

Beschaffenheit der innern Theile eines an der Lungensucht Verstorbenen.

Ein Jüngling von 28 Jahren, ziemlich guter Leibes-Constitution und stiller Lebens-Art, aber den debauchen in starckem Getränck sehr zugethan, spüret ungefehr zwey Jahr vor seinem Tode, daß ihm nicht allein

lein das Fleisch (nach dem gemeinen Sprüchwort) vom Leibe fällt, sondern auch die Kräffte mercklich abnehmen: Der Athem wird immer kürtzer, und nach der Mittags-Mahlzeit findet sich starcke Hitze, fürnemlich in den Händen, des Nachts aber hefftiges und saur-riechendes schwitzen ein: Nachhero gesellet sich auch ein fast stets anhaltender Husten bey diesen Zufällen, welcher je länger je mehr überhand nimmt: Er ziehet zwar einen Medicum zu Raht, der ihm auch die in solchen Kranckheiten dienliche Hülffmittel vorschreibet: Welche aber, weil er seiner gewöhnlichen Lebens-Art keinen Abschied geben will, sondern mit dem Bacho in steter alliance bleibet, der gewünschten Würckung gar nicht thun; Sondern die Kranckheit wird noch immer ärger: Endlich kommt noch eine sehr starcke Blutstürtzung aus dem Halse dabey, wodurch der patient in kurtzer Zeit einige Pfunde Blut verlieret. Mit welchem letztern Zufall es sich zwar in so weit bessert, daß er nur bisweilen etwas wenigs von geronnen Blut mit dem Husten auswirfft. Weil ihn aber vorgedachte Zufälle die Kräffte dermassen verzehret hatten, daß ihn die Schenckel nicht mehr tragen konten, der Husten ihm auch gar keine Ruhe vergönnen wolte, starb er endlich in einer Nacht gantz unvermuthet, indem er des Abends vorher noch eine ziemliche Mahlzeit (so in Kalbfleisch, Suppen und einigen Fischen bestanden) gehalten, und die, so bey ihm wachen solten, nur zu Bette zu gehen befohlen hatte.

Den gantz abgezehrten Cörper eröffnete ich folgen-

folgendes Tages, und traff im Unterleibe eine überaus dicke und verhärtete Leber, wie auch eine sehr grosse bleyfärbige Miltz an; Das Zwergfell war von dem Eiter starck angefressen, und die rechte Seite der Brust grossentheils mit Eiter angefüllet: Auf der Oberfläche der Lunge fühlete man überall eine Menge harter Geschwellen, welche, wann man sie durchschnitte, viel Eiter von sich gaben. Im Hertzen war kein Polypus, und die Hölen des Gehirns waren nicht mit einer wäßrigen Feuchtigkeit besetzt.

Diese Obs. habe zu dem Ende hinbey gefüget, damit der G. L. den innerlichen Zustand derjenigen, so an der Lungensucht laborireu, daraus ersehen möge: In der Historie der Kranckheit habe berichtet, daß der patient auf das starcke Getränck sehr erpicht gewesen: Man hat auch gar keine Ursache zu zweifeln, daß die starcken Truncke die Gelegenheit gebende oder entfernte Ursache, so wohl der Kranckheit als des Todes bey diesem Menschen nicht gewesen seyn: Dann, der vielfältigen Exempel, da sich Leute, die vorher frisch und gesund gewesen, bald, nachdem sie sich mit hitzigem Getränck (nach dem gemeinen Sprüchwort) bis an die Ohren angefüllet hatten, gar schleunig aus dieser Welt geraffet worden, zu geschweigen, so lehret uns ja die Zergliederungs-Kunst, daß sehr viele Blutgefässe im menschlichen Leibe sind, die so zart, daß sie darin fast mit den Spinnweben zu vergleichen sind: Nun ist ja auch ausser allem Zweifel zu setzen, daß die Säffte des menschlichen Leibes, fürnemlich aber das

Blut,

Blut, wann solche spirituöse Feuchtigkeiten, als Brantwein, alter Wein 2c. überflüßig ins Leib kommen, dadurch nothwendig in eine ungewöhnlich starcke Bewegung gebracht werden müssen, wie aus der ungemeinen Hitze, welche die Liebhaber solcher Geträncke so wohl unter als nach dem Trincken empfinden, gnugsam abzunehmen: Weil nun, wie gedacht, einige Gefässe sehr subtil und zart von Gewebe sind, so ereignet es sich gar leicht, daß das Blut, wegen seines ungewöhnlich starcken Triebes, durch dieselbe nicht so hurtig, wie es gewohnt, passiren kan, weil ein Tropff den audern daran verhindert, folglich kan es sich gar leicht zutragen, daß diese dünne Gefässe alsdann zerbersten, und den in sich enthaltenen Safft verschütten müssen. Trägt es sich nun zu, daß eine solche Zerberstung der Blutgefässe sich an denenjenigen Theilen äussert, deren Verletzung keine sonderliche Gefahr, vielweniger den Todt nach sich ziehen kan, z. E. an den Gliedmassen, dem Angesicht 2c. so pflegen sich an einigen nur rohte Blattern, welche, wann sie sich im Angesicht sehen lassen, unter dem Nahmen der Kupfferblattern oder Sauffinnen gnugsam bekannt sind, zu zeigen, welche aber nichts sonderliches nach sich ziehen können: Geschiehet es aber, daß eine solche Zerberstung, wie vorher beschrieben worden, sich auf den Hirnhäuten oder gar im Gehirn äussert, so erfolget der so genannte Schlag und Todt in kurtzen darauf. Dann weil der gantze Cörper des Gehirns aus lauter sehr zarten Röhrchen zusammen gesetzt ist, welche theils das

Blut

Blut und die Blut abgesonderte Säffte, theils auch die Lebens-Geister in sich zu fassen, bestimmet sind, so wird der Umlauff solcher Theile durch die Drückung, welche das ausser seinen Gefässen befindliche Blut auf dieselbe ausübet, dadurch mercklich unterbrochen: Und weil diese functiones eben diejenige sind, so zur Unterhaltung des Lebens am meisten erfordert werden, darum sind ihre Verletzungen auch um so viel gefährlicher: Wann aber die in der Lunge enthaltene Gefässe auf gedachte Weise verletzet werden, alsdann entstehet entweder ein Blutspeyen daraus, wann nemlich nur subtile Blutgefässe zerrissen werden, oder der patient wird gar von starcken Blutstürtzungen aus der Brust überfallen: Welche Zufälle alsdann sehr gefährlich sind, wann der patient sich entweder keiner gesunden Lebens-Art befleisset, und den Gebrauch starcker Geträncke nicht nachlässet, oder keine convenable medicamenten gebrauchet. Dann in solchen Fällen werden die zerborstene Gefässe durch die stetige Bewegung der Lunge noch immer mehr zerrissen, und verursachen gefährliche Geschwüre, in denen der zufliessende Nahrungssafft stets zu Eiter wird: Welcher sodann zugleich mit dem geronnenen Blute durch den Husten heraus geworffen wird. Weil aber die Lunge aus lauter sehr subtilen Bläschen bestehet, welche so genau mit einander verknüpfft sind, daß, wann eine unter ihnen aufgeblasen wird, die übrige sich zugleich mit ausdehnen, so kan es auch nicht fehlen, oder es müssen alsdann noch mehr Bläschen der

Lunge

Lunge verstopffet werden, wann sich eine solche Verstopffung erst an einem Theil desselben äusfert: Welches bey Lungen-Geschwüren, wegen der vielfältigen sehr subtilen Röhren unvermeidlich ist: Als welche so wohl durch den aus den zerrissenen Röhrchen rinnenden Nahrungssafft als auch durch den Eiter und das geronnene Blut, gar leicht verstopfft, oder wenigstens gepresset und zur Durchlassung der Säffte und Lufft unbequem gemachet werden: Woraus alsdann das beschwerliche Athemholen entstehet: Welches alles sich zuletzt mit Zerberstung des Eitersacks, worauf der Todt in kurtzem zu folgen pflegt, endigt: Hierin bestehet nun eigentlich der Ursprung und Anwachs der Lungen-Geschwüre und Eiter-Beulen; Ferne sey es aber von mir, daß ich eine jede Gattung der Lungensucht vom übermäßigen Gebrauch starcker Geträncke herleiten solte, weil mich ja die tägliche Erfahrung zur Gnüge überzeuget, daß auch eine aus der massen starcke Leibes-Bewegung, wie auch die stetige Einathmung eines scharffen Staubes, (wie aus der Steinmetzen ihrer Lungensucht abzunehmen) und mehr andere Sachen dieselbe zu wege bringen können, so auch von den Kupfferfinnen zu verstehen ist, als welche nicht immer vom übermäßigen Gebrauch starcker Geträncke, sondern auch wohl aus andern Ursachen entspringen: Mein Vorhaben ist nur, anzuzeigen, auf was Art diese gefährliche Kranckheit durch den unmäßigen Truuck zu wege gebracht werden könne.

Bey einigen greifft das starcke Getränck nicht

so sehr die Blut- als vielmehr die Wassergefässe an: In solchem Fall werden diese auf eben dieselbe Art, wie vorher bey den Blutgefässen gemeldet, im Anfange hefftig ausgedehnet: Worauf die Zerberstung zuletzt erfolget: Welche, wann sie an den äussersten Theilen des Leibes vorfällt, diejenige Art der Wassersucht, welche Anasarca genennet wird, und in bleicher Aufschwellung des Angesichts und übriger Theile bestehet: Wofern sie aber den Unterleib und dessen Eingeweide angreifft, die Bauch-Wassersucht: * Im Fall aber die Brust damit besetzt, die Brust-Wassersucht, ** und wann das Scrotum damit angefüllet ist, den so genannten Wasserbruch *** verursachet.

Hiewider möchte man aber einwenden; Wann der starcke Gebrauch hitziger Geträncke so sehr schädlich: Woher es dann komme, daß einige, die bereits einige Jahre bey so starcken debauchen zugebracht, dennoch ohne Schaden davon kommen, und weder an der Lungensucht noch an andern Kranckheiten danieder liegen? Hierauf antworte: Wie es zwar unstreitig, daß einige ihre starcke debauchen ohne sonderlichen Schaden an der Gesundheit fortgesetzet haben: Solches beweise aber noch gar nicht, daß ein jeder ohne Unterscheid nur frey, und ohne die geringste Kranckheit zu befürchten, auf seine Gesundheit los stürmen darf: Indem die vielfältige Exempel derjenigen, die sich dem Todt entweder

E

* Ascites, ** Hydrops pectoris. *** Hydrocele.

der allgemählich oder plötzlich durchs Sauffen zuwege gebracht haben, selbiges sattsam widerlegen, und dadurch der bekannte Spruch: Plures gula occidit quam gladius, d. i. **Die Gurgel bringt mehr Leute um, als das Schwerd**, wahr gemachet wird. Daß es aber mit einiger ihren debauchen im hitzigen Getränck so glücklich abgehet, solches ist den festen und starcken Fibren, woraus ihre Eingeweide und Gefässe zusammen gesetzet sind, so daß sie nicht so leicht zerbersten können, zuzuschreiben: Wobey nicht zu vergessen, daß einige eine grosse quantitæt dünn Getränck, oder Wasser beym Wein und andern hitzigen Feuchtigkeiten zu sich nehmen, wodurch dieser ihre gröste Krafft aufgehalten und gehemmet, das Blut verdünnet, und folglich zum ungehinderten Umlauff bequem gemachet wird.

Dis lehren uns die Exempel der Frantzosen, Italiäner, Spanier und Griechen, welche ihre starcke Weine gemeiniglich mit etwas Wasser vermischen, oder wenig Wein und viel Wasser dazwischen trincken: Bey welcher Lebens-Art diese nationen, unerachtet die drey letzteren unter sehr hitzigen climatibus wohnen, dennoch viel alte Leute zehlen; Da hingegen viele unter uns nicht allein die stärckſten Weine am liebsten trincken, sondern sich auch keiner verdünnender oder diluirender Geträncke zwischen dem Wein bedienen: Welches der Gesundheit sehr schädlich ist.

Daß dieser patient noch fast bis auf die letzte Stunde seines Todes guten appetit zum Essen behalten, ist eben nichts neues, und wird durchgehens

hens an Lungensüchtigen wahrgenommen: Dann der Sitz dieser Kranckheit ist am meisten in der Lunge, von welcher sie auch den Nahmen erhalten hat, so daß der Magen gemeiniglich frey durchgehet: Die Verhärtung der Leber und Miltz sind der verhinderten Absonderung derer Feuchtigkeiten von dem Blute zuzuschreiben: Weil dieses durch die Lungen-Geschwüre seiner besten Nahrungs-Theile beraubet worden: Daß das Zwergfell einiger massen angegriffen oder zerfressen worden, ist von der besondern Schärffe des Eiters entstanden.

OBSERVATIO XVI.

Anatomie eines 94 jährigen Mannes.

Wer des Gebrauchs seiner Vernunfft nicht gäntzlich beraubet ist, der muß bey Betrachtung des menschlichen Leibes und der Theile desselben, fürnemlich wann er sie nicht allein mit leiblichen Augen, sondern auch mit den Augen des Verstandes betrachtet, nothwendig bekennen, daß sie von einem solchem Wesen erschaffen seyn, dessen Weißheit unendlich und unbegreiflich, und dessen Macht die Kräffte und Vermögen aller übrigen viel weiter übersteiget, als der Himmel von der Erde entfernet ist. Nicht ohne Ursache hat demnach der fromme Job

ausgeruffen: HErr deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles was ich um und um bin: Du hast mir Haut und Fleisch angezogen: Mit Beinen und Adern hastu mich umgeben, u. s. w. Wir werden aber noch mehr in Verwunderung gesetzt, wann wir in Erwegung ziehen, daß, ob schon unser Leib aus so vielerley, zum Theil gar nicht mit einander übereinkommenden Cörpern zusammen gesetzet ist, von welchen wiedrum unzehlig viele Röhren und Canäle entspringen, deren einige so subtil sind, daß man sie mit den Augen allein nicht wohl unterscheiden kan, selbiger dennoch dem Verderben und Todt eine so gar lange Zeit zu wiederstreben vermögend sey. Daß man noch heutiges Tages nicht wenige Leute antrifft, die ihr Alter sehr hoch, ja bisweilen wohl über hundert Jahre bringen: Da hingegen die unvernünfftige Thiere, (wenigstens diejenige, deren sich der Mensch zu seinem Nutzen bedienet, welche zahme oder Haus-Thiere genennet werden) obschon ihr Leib, fürnemlich was die innere Theile oder Eingeweide samt den Puls- und Blutadern, Nerven, Milch-Gefässen ꝛc. und derselben Vertheilung anbetrifft, in vielen Stücken mit dem menschlichen Leib überein kommt, ein solches Alter bey weiten nicht erreichen: * Welches unsere Aufmercksamkeit

* Es gibt zwar Naturkündiger / welche einigen unvernünftigen / fürnemlich aber wilden Thieren / nemlich unter den vierfüßigen dem Hirsch / unter dem Geflügel dem Adler und Raben / und unter den Wasserthieren dem Wallfisch / Hecht ꝛc. noch ein län-

keit noch mehr verdienet, wann wir betrachten, daß des Menschen Gesundheit und Leben von verschiedenen Gemüths-Bewegungen wie ein Schiff auf dem ungestühmen Meere fast stets hin und her geworffen werden: Welche, wann ihnen der Mensch den Zügel zu viel schiessen läst, ihm noch weit mehr Schaden an seinem Leben zufügen können, als viele Leibes-Kranckheiten: Wovon jedoch die unvernünftige Thiere befreyet, weil man ihnen, indem sie mit keiner vernünftigen Seele begabet sind, auch solche Gemüths-Bewegungen, wie denen Menschen, nicht zuschreiben kan: Welches vermuhtlich zu dem Ende also von Gott verordnet ist, damit der Mensch um so viel länger Zeit haben möge, die Welt samt denen vielfältigen Geschöpften zu betrachten, und die herrliche Thaten seines Schöpffers desto mehr zu verherrlichen: Da hingegen die unvernünftige Thiere hauptsächlich zum Dienst und Unterhalt der Menschen erschaffen sind. Diese meine Gedancken zu Papier zu bringen, veranlasset mich die anatomische section an einem vier und neuntzig-jährigen Manne, so vor einigen Jahren von mir unternommen worden: Welches ich um so viel lieber verrichtete, weil dieser Mann, der sich nur einen äusserlichen Schaden genesen zu lassen, im Krancken-Hause aufhielte, so wohl seinem eigenen als vieler anderer Leute, so mit ihm bekannt

geres Leben als den Menschen zuschreiben wollen. Denen man aber/ weil sie es nicht aus eigener Erfahrung wissen/ sondern nur andern nachgeschrieben haben/ keinen Beyfall geben kan: Dis ist aber

gewesen, ihrem Geständniß, noch niemahls bettlägrig gewesen: Auch noch kurtz vor seinem Tode ziemlich wohl auf war: So daß er nur in den letzten acht Tagen über kurtzen Odem klagte, und also wider mein Vermuthen plötzlich aus dem Leben schied: Die curiositæt trieb mich dann zu dieser section, theils weil ich gerne wissen wolte, wie die Eingeweide eines so sehr lange gesund gewesenen alten Mannes beschaffen: Theils die Ursache seines schleunigen Todes zu erforschen.

Im

eine gantz bekannte Sache/ daß die zahme Thiere/ wovon wir die gewisseste Nachricht haben können/ weil sie täglich um und bey den Menschen sind/ gleich wie sie innerhalb gar wenigen Jahren schon ihren vollkommenen Wachsthum erreichen/ also auch/ wie bereits gedacht/ viel eher alt werden und sterben als die Menschen: Man betrachte z. Ex. ein Pferd/ welches jedoch eines der stärckesten Thiere ist/ von 20 bis 25 Jahren/ ob selbiges nicht schon so steif und unvermögend ist/ daß sich so leicht kein Käuffer dazu finden lassen wird. Da hingegen der Mensch in diesem Alter erst gleichsam zu leben anfängt: Indem er alsdann sein vollkommenes Wachsthum erst erreichet hat/ und noch immer an Kräfften zunimmt: Welche er in solchem Stande wenigstens bis ins fünfftzigste Jahr behält/ woferne er sich nicht selbst durch vielfältige debauchen und unordentliche Gemüths-Bewegungen schwächet/ oder mit schweren Kranckheiten heimgesuchet wird: Wiewohl man gar offt achtzig-jährige ja noch wohl ältere Leute antrifft/ die in solchen Jahren noch sehr vigoureus sind: Da nun die zahme Thiere/ welche jedoch weit besser verpfleget werden als wilde/ so frühzeitig sterben; Ist es nicht wohl zu glauben/ daß diese/ wegen des ihnen offt ermanglenden Futters/ einmahl so viele Jahre erreichen können/ wie jene.

Im Unterleibe waren demnach alle viscera sehr wohl beschaffen: Und weil ich sonst der Meynung gewesen; Es müsten bey sehr alten Leuten die Blutgefässe durchgehens dermassen verhärtet seyn, daß sie sich nicht gehörig ausdehnen und wiedrum zusammen ziehen könten: Welcher Verhärtung ich auch wegen der dadurch verhinderten Absonderung der zur Ernehrung derer Theile des menschlichen Leibes gehörigen Feuchtigkeiten, die Ursache des Todes in den meisten, so von Alter sterben, zugeschrieben hatte, vermuthete ich solches auch in gegenwärtigen Cörper anzutreffen: Es fand sich aber in diesem Alten gantz anders. Indem sich nicht die geringste Verhärtung noch Verbeinerung weder in den Puls- noch Blutadern finden ließ; Das Merckwürdigste, so ich im Unterleibe antraf, war dieses: Daß so wohl die vasa spermatica als auch testes und vesiculæ seminales gar nicht zusammen getrocknet, sondern wie bey Leuten vom besten Alter, beschaffen waren. So daß ich gar nicht zweifle, oder es müsse dieser Mann noch in den letzten Jahren seines Alters ad actus Venereos tüchtig gewesen seyn. Die in der Brust enthaltene viscera fand ich nicht weniger dem äusserlichen Ansehen nach in sehr gutem Stande, ausgenommen, daß die Lunge an beyden Seiten ziemlich starck am Rippenfell fest gewachsen war. Weil ich aber diesen Zufall nicht für so wichtig ansahe, daß dieser Alte daran allein hätte sterben können, eröffnete ich das Hertz. In welchem, und zwar in dessen rechter Kammer, einen sehr grossen Polypum, der fast so dick wie ein

 Finger

Finger war, im lincken aber noch einige kleinere antraff: Und diesen Polypis schreibe ich die Ursache des Todes in gegenwärtigem subjecto hauptsächlich zu: Bin auch der Meynung, daß sehr alte Leute, deren Eingeweide gesund geblieben, durchgehens daran sterben; Indem das Blut bey ihnen immer dicker und zäher, und nicht allein zum Umlauff, sondern auch folglich zur gehörigen secretion der vom Blute abzusondernden Säffte unvermögend wird; Wobey dann noch gemeiniglich dis kommt, daß sich das Blut wegen ermanglender gehöriger force des Hertzens in demselben fest setzet, wovon alsdann allgemählich ein Polypus wird: Welcher, wann er so groß geworden, daß er den Umlauff des Bluts gäntzlich aufhält, zuletzt eine Erstickung verursachet: Was aber die entfernte Ursache gedachten Zustandes im Geblüte alter Leute anbetrifft; Diese stelle ich in der flacciditæt oder Schlapffigkeit der Zäserlein des Gehirns, welche, weil sie ihre Festigkeit und Kräffte allgemählich verlieren, dem zu folge auch zur Absonderung der Lebens-Geister untüchtig werden: So daß ihr Einfluß, so wohl in die Werckzeuge der Sinnen, als in die Eingeweide und Blutgefässe nicht mehr so hurtig, wie in jungen Jahren vor sich gehen kan: Wodurch alsdann der Umlauff des Bluts und die Absonderung der übrigen Säffte nohtwendig träger und schwächer werden muß, welches endlich zur Erzeugung der Polyporum Anlaß gibt.

OBSER-

OBSERVATIO XVII.

Anatomie einer sehr alten Frauen.

Eine sieben und neuntzig-jährige Frau klagte über sehr starcke Engbrüstigkeit, und hefftigen Durst: Der Unterleib war etwas dicker als gewöhnlich, welches jedoch nicht viel auf sich hatte: Aber die Schenckel waren nicht allein bis über die Knie aus der massen geschwollen, sondern auch dabey hellglänzend, und wann man sie drückte, blieben Gruben darin stehen: Der Urin war gantz dick, und ging in sehr geringer quantitæt von ihr: Sonst hatte sie bey diesem ihren Zustande, zumahlen da sie ein so hohes Alter erreichet hatte, noch ziemliche Kräffte, war auch nicht bettlägerig, sondern konte ihre Geschäffte noch wohl ausrichten: Nam das Essen auch mit gutem appetit zu sich: Weil ich nun diese Kranckheit aus vorbesagten Kennzeichen nothwendig für eine Gattung der Wassersucht halten muste, schrieb ich ihr kräfftige Harntreibende Mittel für: Zwischen denen sie aber auch täglich gute magenstärckende Artzneyen zu gebrauchen hatte. Welche letztere promte Würckung thaten: Da ich hingegen von den harntreibenden medicamenten keinen sonderlichen effect spürete. Ich griff es demnach auf eine andere Art, nemlich durch purgirende Mittel an, welche weit besser würckten: Indem es damit

mit so weit brachte, daß nicht allein die Schenckel ihre natürliche Dicke und Gestalt wiedrum erhielten, sondern auch die Engbrüstigkeit einiger massen nachließ. In diesem Zustande blieb sie ungefehr drey viertel Jahr lang; In welcher Zeit sie nur sparsam purgirete, aber täglich stomachica gebrauchen muste: Wodurch der Unterleib samt den Schenckeln immer dünn und im natürlichen Zustande blieben. Wie ich mir nun fast die Hoffnung machete, daß das Spiel gewonnen, klagete sie wiedrum stärcker über kurtzem Odem, wozu sich noch ein starckes Hertzklopffen gesellete: Welche beyde Zufälle sie, unerachtet nichts an ihr versäumet wurde, nimmer nachliessen, und innerhalb sechs Wochen nach der recidiv. in einen solchen Stand setzten, daß sie ungefehr bey Endigung des acht und neuntzigsten Jahres ihr Leben beschloß.

In dem entseelten Cörper fand sich in der Brusthöle eine ungeheure Menge Wassers; In der rechten Höle des Hertzens war ein Polypus, der ungefehr einen Finger lang und zwey queer Finger breit: Bey den Gedärmen ereignete sich dis besonders: Daß nemlich diejenige, welche sonst die dicke genennet werden, gantz dünn, die so genannte dünne hingegen ausserordentlich dick waren: In der Höle der rechten Niere, welche pelvis genennet wird, fanden sich zwey Steiner von Farbe einer gekochten Ochsen-Leber: (welche noch bey mir verwahret sind) Deren einer einen Queerfinger lang, und ungefehr die Figur des Schulterblatts præsentiret: Der andere aber,

so

so viel kleiner wie jener, und ungefehr viereckigt, auch just vor dem Mundloch des uretheris gelegen war, dis als etwas sehr merckwürdiges an sich hatte, daß er gegen besagtes Mundloch zu gantz durchbohret ist, so daß ich ohne Mühe eine Schweinsbürste hindurch gebracht, welche noch darin steckt: Woraus man den bey der Absonderung des urins vorfallenden starcken Andrang gnugsam abnehmen kan. Es fand sich aber in der cavitæt des Unterleibes gar keine extravasirtes Gewässer, welches ich nicht vermuthet hätte: Die Blut- und Pulsadern, Nerven und andere Gefässe, waren so wohl in der Brust als dem Unterleibe von gewöhnlicher consistentz; So daß ich gar keine callositæt noch widernatürliche Härte daran wahrnam: Woraus ich in meiner Meynung noch weiter gestärcket wurde: Daß nemlich der Todt bey den meisten Leuten von hohem Alter, nicht von Verhärtung der Blut- und anderer Gefässe, wodurch sie zur Durchstrahlung der Säffte unbequem gemachet wurden, entstehe, sondern vielmehr von denjenigen Ursachen, die in voriger Obs. von mir angezeiget worden: Aus denen in jetzt erzehlter Observ. erwehnten Umständen ist leicht abzunehmen, daß die alte Frau an der Wassersucht laboriret habe: Wie auch, daß diese Kranckheit, wann die Brust davon eingenommen, nicht so leicht genesen werden könne, als diejenige, wobey der Unterleib samt denen daran befestigten Theilen mit Wasser besetzet sind: Indem die Geschwulst des Unterleibes und der Schenckel nach dem Gebrauch der medicamen-

ten

ten ziemlich bald vergangen: Da hingegen die Engbrüstigkeit noch immer etwas angehalten: Welches man zwar auch wohl dem Polypo einiger massen zuschreiben konte. Weil aber bey der Eröffnung die Brust noch voll Wasser gewesen, vielmehr von dem letzteren herzuleiten ist. Der durchlöcherte Stein, so vor dem Mundloche des uretheris gelegen, beweiset die starcke Pressung, welche bey der Absonderung des Urins vorfält, und von Bellino in seinem tractat, de urinis, sehr accurat beschrieben wird. Daß die Gefässe in diesem subjecto nicht verhärtet noch beinern geworden, ist oben bereits angeführet worden: Indem ich dieses schrieb, war ich begierig, das Gewicht dieser in den Nieren gefundenen Steine zu wissen: Da ich dann befand, daß der gröste, welcher die Figur des Schulterblatts einiger massen ausdrücket, sechszehn, der kleineste aber nur sechs Gran wieget, sind aber beyde von einerley Farbe, und ziemlich hart.

OBSERVATIO XVIII.

Von einer sonderbahren ossification oder Verbeinerung des gantzen herabsteigenden Stamms der grossen Puls-Ader/ die in einer siebenzig-jährigen Frau gefunden worden.

In vorigem habe zwey Obs. von Leuten, die ein sehr hohes Alter erreichet haben, aufs tapet

tapet gebracht; Wobey noch dieses angeführet worden: Daß ich in ihnen gegen Vermuthen, keine Verhärtung der Blut- und anderer Gefässe angetroffen: Wovon ich sonst die Meynung geheget habe, daß sie nicht allein durchgehens in Personen von solchem hohen Alter finden lasse, sondern auch den Todt zu wege bringe: Jetzt will ich einen casum hinbey fügen, da sich in einer 70 jährigen, und folglich viel jüngern Person als jene gewesen, eine solche ossification oder Verwandlung der Gefässe in eine beinerne substantz hat finden lassen: Sie ist zwar denen Miscell. Physico-Medico-Mathematicis Tit. Hn. D. Buchner * unter meinem Nahmen bereits inseriret worden: Weil aber ein jeder diese Bücher nicht besitzet, es auch gar nicht schaden kan, daß Ein Lied zweymahl gesungen werde, mache ich mir gar kein Gewissen, denselben auch in diesem tractat einen Platz einzuräumen: Zumahlen da dergleichen Obs. nicht täglich vorfallen, und billig unter die rareste zu rechnen sind, fürnemlich weil man nicht überall Gelegenheit zu solchen Untersuchungen antrifft.

Eine Frau von ungefehr 70 Jahren, welche marasmo senili laborirete, wobey sie doch bis auf den letzten Tag ihres Lebens noch immer guten appetit behalten, auch weder über Hitze noch Kälte, oder einige andere Zufälle, sondern nur über Mattigkeit der Glieder geklaget hatte, wurde in Beyseyn zweyer Wund-Aertzte und vieler der Wund-

* v. A. 1727. m. Maj. Cl. IV. Art. 3.

Wund-Artzney Beflissenen von mir eröffnet. Da ich dann im Haupte nichts sonderliches angetroffen, als daß die Hölen des Gehirns * mit einer ziemlichen quantitæt wäßriger Feuchtigkeit angefüllet gewesen: Nachdem die Brust eröffnet war, fand man die Lunge samt dem Hertzen in gutem Zustande: Indem jene nicht an den Rippen angewachsen, auch weder mit Geschwellen noch Geschwüren besetzt, dieses aber in gewöhnlicher Grösse angetroffen ward, und keine Polypos in sich fassete: Aber an dem heruntersteigenden Stamm der grossen Pulsader traff ich etwas sonderbahres an: Dann selbiger war gleich in seinem Anfange, wo er aus der lincken Hertzkammer gekommen, dermassen ausgedehnet, daß er einen Sack formiret hatte, in welchem man ohne Mühe wohl vier Finger auf einmahl bringen konte: Und was nicht weniger curieus: So war die innere Oberfläche, nicht allein dieses pulsädrigen Säckleins, sondern auch des gantzen herabsteigenden Stamms der grossen Pulsader ** samt der Krumdarm-Pulsader *** an dem Orte, wo sie eine Gabel formiret, **** und in zwey starcke Aeste vertheilet wird, zugleich mit ihren Zweigen gantz beinern geworden, da hingegen die äussere substantz dieser Pulsader ihr häutigtes Wesen behalten hatte: Nur Schade, daß man die Arterie nicht bis an die Ausendungen der Zähen des Fusses verfolget, und nachgeforschet hat, ob die

* Ventriculi cerebri. ** Arteria magna. *** Arteria Iliaca. **** Bifurcatio arteriæ iliacæ.

die Verbeinerung sich auch bis dahin erstrecke.

Die Ursache des Todes in diesem subjecto anbetreffend, so halte dafür, daß gedachte starcke Ausdehnung der grossen Pulsader samt ihrer Verbeinerung, so wohl die Kranckheit als den Todt verursachet haben: Indem durch die ausserordentliche starcke Ausdehnung dieses wichtigen Blutgefässes, welches so wohl zum Umlauff des Bluts als zur Absonderung vieler Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe ein wichtiges beyträgt, ihre so nothwendige Zusammenziehung, und folglich die Ernehrung der Theile unsers Leibes, wo nicht gäntzlich unterbrochen, wenigstens sehr gehemmet worden. Fürnemlich da die innere Oberfläche eben derselben Pulsader mit der Zeit gar beinern geworden: Wodurch dann die Bewegung der Fibren desselben Theils zuletzt gäntzlich aufgehöret, die daraus entspringende Ernehrung und übrige Verrichtungen mercklich geschwächet worden, und endlich der Todt darauf erfolget ist.

Was aber die Verbeinerung gedachten grossen Blutgefässes anbetrifft: So bin der Meynung, daß sie keine Würckung des Alters in gegenwärtigem subjecto gewesen, (weil die vorher erzehlte zwey Observ. dergleichen ich noch mehr anführen könte, verhoffentlich das Gegentheil bewiesen haben) sondern vielmehr, daß dis phœnomenon sich in sehr arbeitsamen Leuten am meisten zutrage, die sich gar zu hefftige Leibes-Bewegungen machen, wodurch die zur Unterhaltung

des

des Umlauffs im Blut dienende Theile stärcker als gewöhnlich in Bewegung gebracht werden, wie auch die Hitze der Feuchtigkeiten vermehret wird: Welches sodann eine Austrocknung der zur Geschmeidigkeit der Gefässe dienenden Theile, und folglich ihre Verhärtung verursachet: Worauf nachhero die Verwandlung der Gefässe in eine schwülige substantz, und endlich gar die Verbeinerung erfolget.

Daß dis aber keine leere und auf blossen Muthmassängen gegründete Meynuug sey; Solches beweise ich aus den Exempeln derjenigen, die sehr schwere Arbeiten verrichten, nemlich an Schmieden, Holtzhackern ꝛc. deren Hände nicht allein gantz hart und schwülig werden, sondern selbst die Spannadern der Mäuslein mit der Zeit eine beinerne substantz gewinnen. Eben dis erfahren wir auch an solchen Thieren, welche sich für andern eine sehr hefftige Bewegung, es sey im Lauff oder Fluge, machen: Dann? Wem sind die Beiner, so aus dem Hertzen der Hirsche* genommen werden, nicht bekannt? Welche jedoch weiter nichts sind, als in Bein verwandelte Stücker der in den Hertzen solcher Thiere befindlichen Blutgefässe, so von ihrem schnellen Lauff, und der daraus entstehenden Hitze, so wohl der flüßigen als festen Theile, endlich aber auch der davon entstehenden Verdämpffung der subtilesten feuchten und Verhärtung der soliden Theile entstehen. Wie ich dann in verschiedenen wilden

* Ossa de Corde Cervi.

den Endten, welche Thiere ihren Flug mit sonderbahrer force verrichten, eine gäntzliche Verbeinerung, so wohl des Hertzens als der an demselben befestigten Blutgefässe angetroffen habe.

Der gelehrte Medicus in Dantzig, Tit. Hr. D. Kulmus sehl. Andenckens, hält in einem den Breßlauer Sammlungen inserirten casu, *da an einem Englischen Schiffer (dem durch einen starcken Sprung die starcke Spannader am untersten Theil des Schenckels, welche chorda magna oder tendo achillis genennet wird, zerrissen worden) die Pulsader im Fuß ebenfals verbeinert worden, dafür: Daß solches in gedachtem Engländer vom überflüßigen Gebrauch desjenigen Geträncks, welches von dieser nation Pontsch genennet wird, und aus Wasser, Brantwein, Citronen-Safft und Zucker bestehet, entstanden sey. Ist auch der Meynung, daß solche Verbeinerungen, wann man die Sache in England fleißig untersuchete, sich daselbst am meisten äussern würde, weil gedachtes Getränck in dieser Insul von den meisten Einwohnern sehr starck und häuffig getruncken wird: Welche Meynung ich zwar an seinem Orte gestellet seyn lasse. Halte indessen dafür, daß die Medici in England, denen es weder an curiositæt noch an Gelehrtheit und Gelegenheit in diesem Stück fehlet, weil die anatomische Eröffnungen menschlicher Cörper (fürnemlich jetziger Zeit) gar offt bey ihnen vor-

F

* v. Kanolds Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch Kunst- und Literatur-Geschichten ꝛc. 1726. m. Decembr. cl. IV. art. VII.

vorfallen, solches der Welt nicht würden vorenthalten haben: Zumahlen da sie mit ihren Entdeckungen gar nicht geheim sind. Weil aber in Teutschland der Frantz- und Reinische Brantwein, welche ausser Zweifel die allerhitzigste Geträncke der Europäer sind, von einigen nicht bey eintzelnen kleinen Gläsern voll, sondern wohl gar bey gantzen Maassen ausgetruncken werden, welches dann nach dieser hypothesi ebenfals eine solche Verbeinerung herfür bringen müste, so könten dergleichen Untersuchungen auch hier zu Lande angestellet werden, und man dadurch bald erfahren, ob diese Meynung gnugsam gegründet sey oder nicht.

OBSERVATIO XIX.

Eröffnung eines an der schwartzen Gelb- und Wassersucht Verstorbenen.

Eine ledige Manns-Person von 40 Jahren, Sanguineo-Cholerischen Temperaments, wie auch dem Wein und hefftigen Gemüths-Bewegungen sehr zugethan, gehet, nachdem er sich vorher durch starcke Leibes-Bewegungen sehr erhitzet hatte, in eine Gesellschafft, die ihn mit Weintrincken hefftig zusetzt. Es ging auch bey dieser Gelegenheit nicht gäntzlich ohne Aergerniß und Zorn zu, weil dieser Mensch gar zu leicht in den Harnisch gejaget war. Folgendes

gendes Tages spürete er Trägheit in den Gliedern und jucken in der Haut, fürnemlich aber im Rücken: Der urin siehet trübe aus, und färbet das darin geworffene weisse Papier gelblich: Welche Farbe sich auch an seinem gantzen Leibe, fürnemlich aber dem weissen im Auge äussert: Sein Geschmack ist bitter, er empfindet unmäßigen Durst, Der Stuhlgang siehet weiß aus; Er wird von unruhigen Träumen geplaget, und kan nicht wohl Athem holen: Wodurch er bey Zeiten einen Medicum holen zu lassen bewogen wird: Welcher ihm auch, indem die Kranckheit noch frisch, unter Gottes Segen ziemlich bald geneset; Aber den wohlgemeynten Raht hinbey füget, daß er sich nicht allein des unmäßigen Trinckens und hefftigen Zorns gäntzlich entschlagen, sondern sich noch eine Zeitlang eben derselben diæt bedienen müsse, welche er ihm in währender Cur vorgeschrieben: Dis verspricht der patient gantz ernstlich, hält es aber, wie der Hund die Fasten: Indem er es mit seiner vorigen Lebens-Art nicht allein beym alten läst, sondern gar noch ärger machet, und öffters in Schlägerey geräht, wovon er zuletzt die Gelbsucht wiedrum zur Beute bekommt, welches sich ungefehr sechs Wochen nach voriger Cur zuträgt. An statt daß er sich nun wiedrum bey Zeiten seinem Medico hätte anvertrauen sollen, läst er dis entweder aus Eckel gegen die medicamenten oder andern Ursachen unterwegen, und das Ubel je länger je mehr einreissen, womit er sich einige Monat schleppet, ehe er sich rechtschaffener medicamenten bedienet, wobey er sich seines gewöhnli-

chen debauchirens gar nicht entschlägt, sondern noch immer damit fortfähret: Bis er zuletzt siehet, daß er nicht allein immer matter wird, sondern ihm auch der Unterleib geschwellet und die gelbe couleur in eine schwärtzliche verwandelt wird: Wie er dis wahrgenommen, wird ihm endlich bange bey der Sache, begehet aber deñoch die Schwachheit, daß er denjenigen Medicum, der ihn vorher so glücklich genesen, nicht holen läst, sondern vielmehr medicamenten von einer alten Kräutervettel, die sich dabey mit applicirung der clystire ernehrete, einnimmt; Wodurch aber unerachtet sie ihm zur Genesung die gewisseste Hoffnung machet, das Ubel nur ärger wird. Nachdem er nun erfahren hatte, daß dis Oracul ihn betrogen, sendet er endlich zu seinen rechten Medicum: Dem, wie er den patienten ansiehet, und die schwartze Farbe seines Angesichts und Leibes samt den übrigen Umständen wohl erwieget, solches gar nicht gefält, verweiset es ihm auch, daß er gar zu lange gewartet habe, und schreibet hernach so gute remedia, als immer möglich, vor; Aber vergebens: Weil nicht allein die schwartze Gelbsucht im höchsten Grad eingewurtzelt war, sondern auch die Wassersucht bereits sehr die Uberhand genommen hatte, so daß so wohl der Unterleib als die Schenckel und Lenden bis an die Schaam damit besetzet waren: Nachdem er nun unter der Cur dieses Medici noch einige Wochen in grossem Jammer und äusserster Mattigkeit zugebracht hatte, machte der Todt zuletzt ein Ende seiner Quaal.

Bey der Eröffnung fand sich, daß alle Eingeweide so wohl des Unterleibes als der Brust gelb von Farbe geworden; Wovon selbst das Gehirn nicht frey geblieben: Die Leber war grösser als gewöhnlich, die Gallblase sehr starck mit ihrer Feuchtigkeit angefüllet; Die Gallengänge aber mit einem zähen Schleim besetzt. In der Höle des Unterleibes hielt sich eine grosse quantitæt Wasser auf, aber nicht in der Brust.

Aus dieser Erzehlung erhellet, daß die Kranckheit dieses subjecti erstlich in einer gemeinen, hernach aber in der schwartzen Gelbsucht und darauf erfolgten Wassersucht des Unterleibes bestanden: Wir sehen auch hieraus, daß die anfangende Gelbsucht, wann ihr gebührlich begegnet wird, ziemlich leicht: Woferne sie aber erst so weit Uberhand genommen, daß die Farbe des patienten in eine schwärtzliche verwandelt wird, desto schwerer zu genesen sey: Was aber die Ursache dieser Kranckheit anbetrifft, selbige bestehet eigentlich in der Verstopffung der Gallengänge, worauf sodann die zur Formirung der Galle bestimmte Theile nothwendig im Blute bleiben, und dem Leibe eine gelbe Farbe mittheilen müssen: Weil auch die Galle dazu gewidmet ist, daß sie durch ihre scharffe Theile die Gedärme stets prickelt, und dadurch die Abführung des Stuhlgangs befordert, darum sehen wir, daß die mit dieser Kranckheit Geplagte insgemein eine Verstopffung der Gedärme spüren: Wobey merckwürdig, daß solche excrementen weislecht von Farbe sind, weil sie desjenigen, wodurch ihnen

ihre natürliche Farbe mitgetheilet wird, beraubet sind. Je länger nun diese Galltheile an ihrer ordentlichen Abführung verhindert werden, desto dicker und zäher werden sie zuletzt: Daher komt es dann, daß sich die gelbe Farbe in eine schwärtzliche verwandelt: Weil aber das Blut so sehr lange mit solchen scharffen Theilen beschwängert ist, so kan es auch nicht fehlen, oder es müssen die übrige von dem Blute abzusondernde Theile ebenfals damit angefüllet werden: Dadurch wird dann die wässerige Feuchtigkeit, welche sonst gar keine Schärffe an sich hat, dermassen scharff, daß sie ihre Gefässe zuletzt zerreisset, und also Gelegenheit zur Wassersucht gibt.

Wir lernen auch aus diesem Exempel, wie gefährlich es sey, den Gebrauch guter Hülffsmittel gar zu lange aufzuschieben, fürnemlich wann man mit Hindansetzung derselben, gar solche, die von Leuten, so die Medicin nicht gelernet haben, præpariret worden, zur Hand nimmt: Solches geschiehet aber mehr als zu offt, welches sodann die patienten gemeiniglich mit dem Leben bezahlen müssen.

OBSERVATIO XX.

Von einem, der an starcker Engbrüstigkeit und darauf erfolgter Erstickung gestorben.

Ein

Ein Mann von sechs und viertzig Jahren, vollblütig und fett von Leibe, wird von der Engbrüstigkeit so starck überfallen, daß er, wann er auch nur langsam gehet, gar offt still zu stehen gezwungen wird; Welches Ubel ihn bey dicker Lufft, wie auch Nebel und Regen-Wetter am hefftigsten angreifft, und immer gegen die Nacht Uberhand nimmt: So daß er alsdann, sich dadurch Lufft zu machen, zum öfftern aus dem Bette aufstehen muß. Unerachtet ihm von einem Medico gute Hülffmittel vorgeschrieben werden, wird dennoch gar wenig dadurch ausgerichtet. Indem der patient sich zum Aderlassen gar nicht entschliessen, und der ihm verordneten Hülffmittel, wofür er ebenfals einen sonderlichen Eckel hatte, rechtschaffen bedienen will. Welche morositæt nachhero auch verursachet, daß er den Gebrauch der medicamenten gäntzlich hindan setzet, und sich zu der Zeit, wann der Anfall der Kranckheit am hefftigsten, nur des so genannten Windwassers (so ein sehr starckes Geträncke ist, und aus Gewürtzen und andern hitzigen Sachen, so mit Brantwein über den Helm gezogen werden, bestehet) einige Löffel voll zu sich nimmt. In welchem Stand er wenigstens drey oder vier Jahre zubringt: Zuletzt kommt noch ein hefftiger Husten dabey, wodurch er bisweilen sehr viel Schleim auswirfft: Wann solches aber nicht geschehen, kan er ohne starckem Rocheln nicht Athem schöpffen, wobey ihm alsdann der Angstschweiß entsetzlich ausbricht. Endlich stirbt er in einer Nacht gantz plötzlich.

In dem eröffneten Cörper waren alle Eingeweide des Unterleibes wohl beschaffen, und durchgehens starck mit Fett bewachsen; Aber in der Brust waren die Gefässe, fürnemlich die Lungen-Pulsadern ungemein starck vom Blute ausgedehnet, und in den durch die Lunge vertheilten Zweigen der Lufftröhre fand sich eine Menge zäher Schleims. Im Hertzen saß kein Polypus, wohl aber viel geronnen Blut. Die in den Hirnhäuten befindliche und durch die substantz des Gehirns vertheilete Blutgefässe waren ebenmäßig sehr starck vom Blute ausgedehnet, und in den Hölen des Gehirns fand sich sehr viel Gewässer.

Die Ursache so wohl der Kranckheit als des Todes in diesem subjecto auszufinden, braucht es keiner sonderlichen Mühe: Indem es eine bekannte und ausgemachte Sache, daß wir, ohne Lufft zu schöpffen, nicht leben können: Weil aber in gegenwärtigem Cörper die Blutgefässe der Lunge so sehr starck mit Blut angefüllet gewesen; Diese Gefässe aber die Zweige der Lufftröhre * überall durch die gantze substantz der Lunge begleiten: So musten ja diese sehr zarte Röhren nothwendig von den so sehr mit Blut angefülleten Gefässen der Lunge stets gedruckt, und die Athemholung dadurch gehemmet werden: Weil auch nachhero noch viel zähen Schleims gedachte Lufftröhr-Zweige besetzt hat, ist endlich durch desselben Anwachs die Athemholung gäntzlich verhindert, und die Erstickung darauf erfolget.

Wobey noch zu beobachten: 1.) Daß der

Verstor-

Verstorbene sich seinen Todt durch die unzeitige Verabscheuung der Aderlasse selbst zu dancken gehabt: Dann: Hätte er dem Blute einige mahl im Jahr Lufft gemachet, und dessen übermäßige quantitæt dadurch vergeringert, so wären seine Lufftröhr-Zweige nicht gepresset worden, und folglich hätte er weit besser Athem schöpffen können. 2.) Daß er sich des sehr hitzigen so genannten Windwassers gegen den Anfall dieser Kranckheit bedienet, damit hat er nur Oel ins Feuer gegossen, und Ubel ärger gemachet, weil dis sehr feurige Mittel das Blut noch mehr ausdehnet, und gedachtes Drücken dadurch stets vermehret hat: Welches diejenige wohl behertzigen mögen, die sich in ihren Leibes-Schwachheiten, sie mögen gleich gestellet seyn, wie sie wollen, des Brantweins an statt einer panacee oder Hülffmittels gegen alle Kranckheiten bedienen: Welches, mit vielen Feuertheilchen angefülletes Getränck, so wohl das Blut samt den übrigen Säfften, als auch gar die festen Theile aufs hefftigste entzündet, und dadurch der Gesundheit sehr viel Schaden zufüget. 3.) Daß durch die ebenfals sehr hefftig von dem Blute ausgedehnete Gefässe der Hirnhäute und des Gehirns die grosse in den Gehirns-Kammern * angetroffene Menge des Gewässers gleichsam aus den Seiten-Röhren gepresset worden, welches durch seine Schwere die zarte Röhrlein des Gehirns gedrücket, und den Schlag zu wege gebracht hat.

* Ventriculi cerebri.

OBSERVATIO XXI.

Eröffnung einer Manns-Person, die länger als 20 Jahr mit der fallenden Sucht behafftet gewesen.

Ein unverheyrahteter Mensch, melancholischen Temperaments, und ungefehr zwey und dreyßig Jahr alt, ward von Leuten, denen er solches nicht zugetrauet, noch von ihnen vermuthet, weil er ihnen seiner Aussage nach viel gutes erwiesen hatte, so wohl durch böse Nachreden, als auch bey fürfallender Gelegenheit durch harte Scheltworte unhöflich angegriffen; Welches ihn dermassen zusetzte, daß er noch desselben Abends erstlich von einem hefftigen Schauer überfallen wird, worauf eine ungemeine Hitze mit starckem Durst erfolget, welches alles sich endlich durch schwitzen endigt: Folgendes Tages stellete sich zwar das Fieber nicht wiedrum ein, an dessen statt aber kommt ein viel gefährlicher und beschwerlicher Ubel, nemlich die fallende Sucht, mit allen bey solcher Kranckheit sich ereignenden Zufällen: Welches den patienten hefftig abmattet, so daß er deswegen einen Medicum zu rahte ziehet, der auch gleich anfangs eine Ader eröffnen läst, und gehörige Hülffmittel, samt einer gesunden Lebens-Art verordnet: Worauf es sich mit der Kranckheit zwar in so weit bessert, daß sie ihn nicht täglich, wie sonst geschehen,

sondern

sondern nur etwann um den vierdten oder fünften Tag, auch nicht mit solcher Hefftigkeit, wie vorher, anfält, ihn aber noch nicht gäntzlich verläst; Welche Nachlassung des Anfalls oder paroxismi ihn so sicher machet, daß er sich der medicamenten, nachdem er sie ungefehr drey Wochen gebrauchet hatte, gäntzlich entschlägt; In Hoffnung, die Kranckheit werde schon von selbst aufhören: Wird aber in dieser seiner Hoffnung heßlich betrogen. Indem die fallende Sucht sich darauf nicht allein öffterer, sondern auch stärcker wie vorher wiedrum einfindet, zumahlen weil er den Gemüths-Bewegungen gar zu sehr nachhängt, und immer trauriger wird: In welchem Zustande er noch viele Jahre lebet; Wobey nicht zu vergessen, daß er in der Zeit, da er von der fallenden Sucht angegriffen wird, von andern Kranckheiten beynahe neunzehn Jahre frey geblieben: Bis er endlich ein Jahr vor seinem Tode, weil er sich in der Winters-Zeit starck verkältet hatte, von dem Husten überfallen wird: Welcher, weil er seiner Gewohnheit nach keine medicamenten gebrauchen will, immer hefftiger wird: Worauf sich ein häuffiger Auswurff eiteriger Materie mit mercklicher Abzehrung des Leibes und immerwährender Engbrüstigkeit, und endlich der Todt einfindet, bey welchem noch hinbey zu fügen, daß die Epilepsie bey den letzten Zufällen in etwas nachgelassen. Durch die Eröffnung dieses Cörpers entdeckte ich, 1.) daß so wohl die Leber als Miltz wider Vermuthen verhärtet, und etwas weniges

vom

vom Gewässer in gedachter Höhle des Unterleibes angetroffen wurde. 2.) Die übrigen Eingeweide der untersten cavitæt sahen gar nicht übel aus. Die Lunge war an beyden Seiten an den Rippen angewachsen, und ihre gantze Oberfläche überall mit Geschwellen besetzet, aus denen, wie ich sie öffnete, viel Eiter floß. 4.) Das Hertz war in sehr gutem Stande, indem die Haut, womit es umgeben, nur so viel Wasser als gewöhnlich in sich enthielte, auch kein Polypus in seinen Kammern verborgen war. 5.) Nachdem ich die dritte Höle, nemlich das Haupt in Augenschein genommen, fand sich bereits, ehe ich an die Hölen des Gehirns gekommen, eine Menge wässeriger Feuchtigkeit unter den Hirnhäuten, welches aber von der Verderbung des Gehirns nicht entspringen konte, weil der Mensch kaum vier und zwantzig Stunde todt gewesen, wie der Cörper geöffnet wurde, und es im Winter geschahe. Diese Feuchtigkeit ließ sich aber noch weit häuffiger in den Kammern oder Hölen des Gehirns selbst sehen: Welches sich gar so weit erstreckte, daß die bekannte Zirbeldrüse samt denjenigen Cörpern, welche nates und testes cerebri genennet werden, fast damit bedecket waren: Das meiste Gewässer war noch in der basi oder dem Grunde des Gehirns versammlet, fürnemlich an dem Orte, wo die Schleimdrüse ihren Sitz hat, und welcher der Türckische Sattel genennet wird.

Aus dieser Obs. sehen wir: 1.) Daß die hefftige Gemüths-Bewegungen sehr widrige Würckungen

ckungen auf den menschlichen Leib machen können, weil dieser Mensch, der jedoch vorher niemahls die fallende Sucht gespüret hatte, durch den Zorn von dieser grausamen Kranckheit angegriffen worden. 2.) Daß des Hippocr. Aphorismus, worin er die nach dem dreyßigsten Jahr gekommene fallende Sucht für ungeneslich hält, hiedurch wahr gemachet zu werden scheinet: Ich schreibe nicht ohne Ursache, daß dis nur also zu seyn scheinet: Weil man wenigstens bey diesem subjecto nichts gewisses davon setzen kan: Indem die medicamenten dennoch in denen ersten drey Wochen so viel daran gewürcket haben, daß der Anfall, welcher sich sonst alle Tage gezeiget hatte, hernach nur alle fünf Tage gekommen: So daß man sich die Hoffnung einer völligen Genesung wohl mit gutem Fuge hätte machen können, wann der patient bey dem Gebrauch der Artzneyen verharret wäre. Indessen ist es eine bey allen Practicis ausgemachte Sache, daß die fallende Sucht an Leuten, die ihre Jugend-Jahre bereits überstanden, weit schwerer zu genesen sey, als an Kindern und noch in der Jugend lebenden Leuten. 3.) Es verdienet auch angemercket zu werden, daß der patient niemahls über etwas, so ihn im Unterleibe quäle, geklaget hat, da doch die nach seinem tödtlichen Hintritt gefundene Verhärtung der Leber und Miltz, samt der Austretung des Gewässers nicht auf einmahl, noch in sehr kurtzer Zeit, sondern nur allgemählich hat entstehen können. Vermuhtlich haben die hefftige bey der Epilepsie sich ereignende Zufälle,

als

als welche sonder Zweifel viel härter zu spüren gewesen, weder gedachte Verhärtungen und Austretung des Wassers, die Empfindung dieser letzten Zufälle verhindert und gleichsam übertäubet. 4.) Daß die Ursache des Todes nicht so sehr der fallenden Sucht, als vielmehr dem Anwachs und der Vereiterung der Lungen zuzuschreiben sey, weil jene sich im letzten Jahre viel sparsamer als vorher spüren lassen. 5.) Daß die nechste Ursache der fallenden Sucht in einer gar zu starcken Absonderung der wäßrigen Feuchtigkeit, durch deren ihre Schwere die Zäserlein des Gehirns gepresset, und folglich die Lebens-Geister an ihren ordentlichen Einfluß verhindert werden, bestehe, und zwar deswegen, weil ich nicht allein bey diesem, sondern auch bey mehr andern von mir eröffneten subjectis dis phœnomenon angetroffen habe.

E N D E.

Med. 563

Johannis Timmii Bremensis
M. D. & Practici

EXISTENTIÆ DEI PER RACHIOLOGIAM LUCULENTA DEMONSTRATIO.

Das ist:

Deutlicher

Beweis, Daß ein GOtt sey/

Aus der
Anatomischen Betrachtung
Des
Rückgrads.

Eſt profectó Deus, qui,
quæ nos gerimus, au-
dítque & videt.

Terent.

Vorbericht.

In meiner / dem tractat des Antoine von Augen-Kranckheiten beygefügten Vorrede / habe einen Versuch gemacht / auf was Art diejenige / so an der Existentz Gottes zweifeln / oder dieselbe gar nicht glauben wollen / aus der structur des Auges überzeuget werden können: Weil ich nun gesehen / daß solche meine Arbeit wenigstens von verständigen Leuten nicht übel aufgenommen worden; Als werde mich in gegenwärtigen Blättern eben dasselbe durch die anatomische Betrachtung des Rückgrads ins Werck zu setzen bemühen: Zumahlen da ich von verschiedenen frommen und redlich gesinneten Gemütern / und unter ihnen sonderlich von einem / seiner Gottesfurcht und grossen Gelehrtheit halber weitberühmten Theologo, dazu angefrischet worden bin. Daß ich aber gedachten Theil / nemlich den Rückgrad / zum Vorwurff dieser meiner Betrachtungen erwehlet habe /

ist daraus entstanden: Weil ich in verwichenem Winter / bey Gelegenheit eines mit denen der Chirurgie Beflissenen gehaltenen Collegii Chirurgico-Anatomici, die Beiner eines Menschen gar offt zu betrachten Gelegenheit gehabt: Die Anatomie uns auch überhaupt die sichersten Beweis-Gründe gegen die Unglåubige verschaffen kan / weil die zu solchem Ende erforderte subjecta, fürnemlich / wann man seinen Zweck zu erreichen sich der Osteologie oder Betrachtung der Beiner bedienet / alle Augenblick angeschaffet werden können / welches Glücks sich diejenigen / so aus der himmlischen Cörper ihrer Verhandlung eben dasselbe unternehmen wollen / sich nicht zu erfreuen haben. Der grosse Schöpffer verleihe / daß es hauptsächlich zu seiner Ehre / zur Erbauung meines Nechsten / und Erleuchtung des Verstandes in denen / die mit solchen gefährlichen Irthümern behafftet sind / gereichen möge.

Cap.

Cap. I.

Anatomische Betrachtung des Rückgrads.

Ein Beingerüst * (Sceleton) wird gemeiniglich in drey Theile, nemlich das Haupt, den Mittelstamm ** und die Gliedmassen abgetheilet. Der Mittelstamm enthält demnach alle Theile des Beingerüsts, die alsdann, wann das Haupt samt den Armen und Beinen davon genommen worden, übrig bleiben.

Er bestehet aus dem Rückgrad, *** und denen daran befestigten Beinern; Welche sind: Die Rippen, **** das Brustbein, ***** die Schulterblätter, ****** Schlüsselbeiner ******* und ungenannte ******** Beiner.

* Ein Beingerüst ist eine Zusammenfügung der Beiner/ die auf eine zwar künstliche/ aber doch der natürlichen gleich kommende Ordnung zusammen hängen/ welche die Gestalt des Menschen/ von dem die Beine genommen worden/ vorstellet.

** Truncus. *** Spina dorsi. **** Costæ.

***** Sternum. ****** Scapulæ. ******* Claviculæ.

******** Ossa innominata.

Der Rückgrad, als der Vorwurff meiner Betrachtungen in gegenwärtigem tractat, ist diejenige beinerne Seule, welche gleich unter deu Kinnbacken den Anfang nimmt, und sich mit dem so genannten Schwantzbein endigt; Er wird von den Lateinern Spina oder der Dorn genennet: Weil die Beiner, woraus er zusammen gesetzet ist, von hinten viele Fortsätze oder Spitzen haben, die denen Dörnern nicht unähnlich sind. In der Zusammenfügung des Rückgrads trifft man nicht weuiger Kunst und Weisheit des Urhebers der Natur an, als in Formirung der Hirnschale und der Kinnbacken; Dann gleich wie diese gantz beinern sind, damit das Gehirn, dessen Verletzungen so sehr gefährlich sind, desto sicherer darin verwahret, und gegen die äusserliche Anfälle beschützet seyn möchten: Also muste der Rückgrad nicht weniger aus Beinern bestehen, damit das Rückenmarck als ein Anhang des Gehirns in ihm unverletzt bewahret werden möchte.

Diese beinerne Seule ist an beyden Seiten mit Löchern versehen, wodurch die Lebens-Geister, vermittelst der Nerven oder Sennen, zu die Theile des Leibes gebracht werden; Gleich wie das Haupt in seinem untersten Theil zu eben denselben Zweck an verschiedenen Oertern durchbohret ist: Sie bestehet nicht aus einem, sondern aus verschiedenen Stücken, welche so beschaffen sind, daß, unerachtet sie sich ohne sonderlicher Beschwerde noch allen Seiten bewegen können,

dennoch

dennoch das in ihnen enthaltene Rückenmarck dadurch nicht verletzet wird: Dann wann der Rückgrad nur in einem Bein bestünde, würde er stets unbeweglich wie ein Klotz stehen, so daß sich der Mensch im geringsten nicht würde beugen können: Wäre er aber aus wenigern und längern Beinern zusammen gesetzet, solches hätte bey der geringsten Beugung nicht allein eine merckliche Mißgestalt verursachet, sondern auch durch die daher entstandene scharffe Ecken, eine Drückung des Rückenmarcks und verhinderten Durchfluß der Lebens-Geister, folglich den Todt zu wege gebracht.

Der gantze Rückgrad wird in vier Theile, nemlich den Hals, den Rücken, die Lenden und das heilige Bein abgetheilet: Der Hals ist aus sieben, der Rücken aus zwölffen, und die Lenden aus fünff Gewerbbeinern * zusammen gesetzet: Das heilige Bein ** bestehet bey denen, die schon ein ziemlich Alter erreichet haben, nur aus einem Bein: Man siehet aber wohl an denen Linien, so dis Bein in die Qutere durchschneiden, daß es in Kindern aus sechs Beinern müsse bestanden haben.

Alle Gewerbbeine sind nach ihrer Länge in der Mitte durchbohret, wodurch das Rückenmarck *** läufft, welches sich auch an dem heiligen Bein äussert: Dis Bein unterstützet die Seule des Rückens; Zu dem Ende ist es an sei-

* Vertebra. ** Os sacrum. *** Medulla spinalis.

nem obersten Theil weit breiter als die Gewerbbeiner, damit der Rückgrad um so viel besser darauf ruhen möchte: Nach unten wird es aber immer schmahler, und præsentiret also eine umgekehrte aber etwas gebogene Pyramide, an deren Ende ein kleines Bein, so aus drey oder vier andern subtilen Beinerchen bestehet, befestigt ist, welches das Schwantzbein * genennet wird. Der gantze Rückgrad bestehet demnach in alten Leuten, wann wir das Schwantzbein nicht mitrechnen, aus fünf und zwantzig Beinern: Mit unmündigen Kindern hat es aber eine gantz andere Beschaffenheit; Dann in denenselben bestehen die meisten Gewerbbeiner aus drey Beinern, ** welche durch die Knorpel zusammen gefüget sind, und bey zunehmenden Alter erst einen Cörper ausmachen.

Die Gewerbbeine werden durch ziemlich breite Knorpel an einander gehefftet; Diese sind mit dem Pergament-Fell, welches alle Häute des Rückenmarcks umgibt, verknüpffet: Weil sie aber ziemlich breit sind, darum kan die Bewegung des Rückens um so viel bequemer verrichtet werden, weil die Knorpel eines lebendigen Menschen sich nicht allein mercklich auszudehnen, sondern auch wiedrum zusammen zu ziehen vermögend sind: So daß der Rücken vermittelst dieser

* Os coccygis.

** Palfyn schreibet in seiner Osteologie, daß das zweyte Gewerbbein (vermuhtlich des Halses) aus vier, das erste aber nur aus zwey Beinern bestehe.

dieser Knorpel nicht allein ausgestrecket und gebogen, sondern auch zur Seite beweget werden kan. Sie dienen auch noch dazu, daß sich die Gewerbbeiner durch stetiges an einander reiben nicht beschädigen können.

Ein Gewerbbein ist aus zwey Theien, nemlich dem Cörper und denen Fortsätzen zusammen gesetzet: Der Cörper machet den grösten Theil aus, und præsentiret sich so wohl an den Seiten als nach vorne, rund, wobey es ziemlich dick ist. Zwischen diesen und denen Fortsätzen ist dasjenige Loch befindlich, wodurch das Rückenmarck seinen Lauff nimmt: Wobey nicht zu vergessen, daß alle Fortsätze oder Ausendungen der Gewerbbeine entweder nach hinten oder zur Seiten gelegen sind. Der vorderste Theil aber gantz frey davon geblieben ist: Welches zu dem Ende geschehen, damit die im Halse wie auch der Brust und dem Unterleibe gelegene Eingeweide und andere weiche Theile von diesen harten und spitzigen Fortsätzen nicht verletzet werden möchten.

Die Löcher der Gewerbbeine sind überall von einerley Grösse, ob schon die Beiner selbst, von dem Halse an zu rechnen, bis auf das heilige Bein immer grösser werden; Ausgenommen dasjenige Loch, so im ersten Halsgewerbe befindlich: Welches deswegen grösser und weiter seyn müste, damit der zahnförmige Fortsatz des zweyten Halsgewerbes samt dem Bande, womit selbiges umgeben, ohne Verletzung des Rückenmarcks, um so viel bequemer darin gelagert seyn möchte, wo-

 von

von unten ein mehrers: An jeder Seite des Rückgrads wird durch die Vereinigung zweyer Gewerbbeine ein Loch formiret, durch welches die Nerven des Rückgrads lauffen: Die von diesen Löchern in den Gewerbbeinern des Halses verursachte Gruben sind so wohl im untersten als obersten Theil: Welche Gruben auch in den Gewerben des Rückens, der Lenden, und fast im gantzen untersten Theil befindlich sind.

Cap. II.

Von den Gewerbbeinen insbesonder.

Im Halse werden insgemein sieben Gewerbbeiner angetroffen, wobey wohl anzumercken, daß diese zwar kleiner, aber viel fester und dichter von substantz sind, als die Rücken- und Lenden-Gewerbe; Auch sind die queerliegende Fortsätze der Hals-Gewerbbeiner alle durchbohret, vor dem Durchgang der Gewerbbein-**Blut- und Pulsadern***: An ihrer Ausendung sind sie zur Einpflantzung der Musculn gemeiniglich gespalten.

Das erste Gewerbbein wird Atlas oder der Träger genennet, weil das Haupt unmittelbahr dadurch unterstützet wird; Es ist darin von denen übrigen unterschieden, daß sein Cörper zwar dünner, aber fester wie jener ihr Cörper ist; Es stellet ungefehr die Figur eines Ringes dar. An seinem

* Venæ & arteriæ vertebrales.

seinem obersten Theil hat es zwey längliche nicht sonderlich tieffe mit Knorpeln versehene Hölen, welche mit den beyden Hölen, so am untersten Theil des Hinterhaupts gelegen und ebenmäßig mit solchen Knorpeln versehen sind, verknüpffet werden.

In seinem innern und vordersten Theile findet sich eine kleine mit Knorpeln bekleidete Höle, in welcher ein besonderer Fortsatz des zweyten Gewerbbeins, welcher von seiner Figur der **Zahnförmige*** geneñet wird, seinen Sitz hat: Inwendig unter vorgedachten länglichen mit Knorpeln versehenen Hölen finden sich zwey kleine runde Erhabenheiten, hinter denen eine kleine Grube ist, in welcher ein sehr subtiles und so künstlich wie eine Darmsayte formirtes Band befestigt ist: Durch dis Band wird gedachter Fortsatz fest gebunden, damit das Rückenmarck davon nicht möchte beschädigt werden.

Das zweyte Gewerbbein des Halses wird Epistrophius genennet; Weil es in seiner Mitte mit dem zahnförmigen Fortsatz, dessen vorher schon Erwehnung geschehen, versehen ist: Dieser Fortsatz ist sehr hart, rund, lang, und einiger massen einem Hundes-Zahn ähnlich: Wobey nicht zu vergessen, daß keines unter den übrigen Gewerbbeinen mit einem solchen processu versehen: Vermittelst eines ligaments oder Bandes wird es am Hinterhauptbein verknüpfft: Auch findet sich noch ein ander Band, welches beyde erste Gewerbbeiner des Halses umgibt, und sie eben

* Processus odontoides v. dentiformis.

ebenmäßig am Hinterhaupte befestiget. Der Cörper dieses Gewerbbeins ist viel stärcker als der Cörper des ersten: Dis ist zu dem Ende also gemacht: Weil das zweyte Gewerbbein, vermittelst seines zahnförmigen Fortsatzes gleichsam die Achse ist, um welchem sich der Kopff samt dem ersten Halsgewerbbein, so am Haupte verknüpffet ist, herum drehen muß, so daß dieser Cörper das Fundament solcher Bewegung gleichsam ausmachete.

Bey denen fünf übrigen Gewerben des Halses wollen wir uns nicht lange aufhalten, indem unter ihnen kein sonderlicher Unterscheid wahrgenommen wird: Ausgenommen, daß der dornigte Fortsatz * an den beyden untersten länger ist als in den übrigen.

Der Rücken ist aus zwölff Gewerbbeinen zusammen gesetzet; Bey denen wohl zu beobachten, daß zwischen diesen und den Hals-Gewerbbeinen einiger Unterscheid anzumercken: Indem der Cörper derjenigen Gewerbe, so zum Rücken gehörig, weit grösser ist, als an denen, so den Hals formiren: Welche letztere aber härter sind, wie jene.

Die folgende Gewerbbeiner, nemlich von dem letzten des Rückens bis auf das heilige Bein zu rechnen, werden die Lenden-Gewerbe genennet, und sind die gröste unter allen: Weil nun die gerade unter dem Haupt gelegene Hals-Gewerbe die kleineste: Die darauf folgende aber immer grösser werden: Und endlich diese unterste

* Processus spinatus.

ste noch alle übrige in der Grösse übertreffen, darum stellen sie mit einander eine Pyramide dar, welches zur Befestigung und Unterstützung des Rückens ein grosses beyträgt. Diese fünff Gewerbe sind (wie bereits gedacht) nicht allein grösser und breiter, wie die übrigen, sondern haben auch weit mehr und grössere Löcher zum Durchgang der Gefässe, welches nicht ohne sonderliche Ursache geschehen: Weil in der Gegend der Lenden viel mehr zu ernehrende äusserliche Theile befindlich, als am Rücken, in Ansehung der sehr grossen daselbst gelegenen Musculn: Es sind auch die an den Lenden-Gewerben befestigte an den Seiten gelegene Mäuslein, weit grösser als an den übrigen, so daß sie fast kleine Rippen vorstellen.

Es ist auch nicht weniger anmerckens-würdig, daß das Rückenmarck, * wann es bis an das erste Gewerbbein der Lenden gekommen, nicht mehr so weich ist, als im Rücken, sondern je länger je härter wird, bis es sich endlich in viel Fäden vertheilet, welche dem Schweiffe eines Pferdes nicht unähnlich scheinen: Daher es auch den Nahmen des Roß-Schweiffes erhalten. Dis ist ebenfals nicht ohne sonderlicher Ursache von dem Urhe-

* Das Rückenmarck (medulla spinalis) ist eine Fortsetzung des langen Marcks / und gleichsam der Schwantz des Gehirns: Hat also seinen Ursprung im Haupte / läufft aber hernach durch den gantzen Canal des Rückens / und erstrecket sich bis ans Ende des heiligen Beins.

Urheber der Natur also verordnet: Dann weil der Rücken in dieser Gegend durch beugen und andere Bewegungen mehr, gar offt sehr hefftig angegriffen wird. Hätte das Rückenmarck, wann es weich gewesen wäre, gar leicht beschädiget werden können. So wohl von der Gewerbbeiner ihrer Verknüpffung, als den Fortsätzen derselben hätte man noch sehr viel hinbey fügen können: Will solches aber, so wohl zur Vermeidung der Weitläufftigkeit, als auch, damit die überzeugende Gründe um so viel deutlicher gerahten und von einem jeden verstanden werden mögen, hiebey bewenden lassen.

Cap. III.

Vom heiligen Bein, und dem daran verknüpfften Schwantzbein.

Das heilige Bein ist ein sehr grosses, starckes und unbewegliches Bein, welches unter allen Gewerben gelegen ist, und den Grund oder die basin des Rückgrads ausmachet. Die Alten haben ihm diesen Nahmen gegeben, weil es das gröste Stück des Rückgrads ausmachet: Dann die lateinische Poeten haben dasjenige, was sehr groß ist, mit dem Wort sacer, oder heilig, ausgedrücket: Darum lesen wir beym Virgilio, wann er einen tieff eingewurtzelten Geitz beschreiben will: Auri sacra fames: d. i. Der

heilige

heilige (grosse) Goldhunger: Einige leiten diese Benennung auch daher: Weil die Heyden nur dis und sonst kein anders Bein ihren Göttern geopffert haben.

Dis Bein ist dreyeckig von Figur: Am obersten Theil an beyden Seiten breit und dick, aber allgemählig spitz zulauffend; Nach vorne ein wenig gekrümmt, damit der Mensch um so viel bequemer sitzen möchte: Es ist inwendig hohl und ziemlich glatt, damit diejenige Hohligkeit, welche das Becken * genennet wird, dadurch vergrössert werden möchte. Aber nach aussen oder an seinem hintersten Theil mit verschiedenen Erhabenheiten oder Fortsätzen, welche nach oben länger als unten sind, versehen.

In Leuten, die schon ein ziemlich Alter erreichet haben, bestehet es nur aus einem Bein: Wiewohl verschiedene Anatomici, worunter Riolanus und Palfyn, versichern, daß es in sechs Stücken getheilet werden könne, wann mans in heissem Oel werffe, oder darin kochen lasse. Aber in Kindern bestehet es aus fünff auch wohl sechs Beinern, so durch Knorpeln an einander befestigt sind, welche in bejahrten Leuten beinern

* Das Becken (pelvis) ist die grosse Höle zwischen denen zwey ungenannten Beinen und dem heiligen Bein: Darin lieget die Harnblase/ der Mastdarm/ und bey Frauens-Personen die Bährmutter. Es muß aber dis Becken wohl unterschieden werden von der innern Höle der Nieren/ wo die Harngänge anfangen/ als welche Hölen ebenfals den Nahmen des Beckens führen.

beinern werden, und die Linien nachlassen, die man in allen Sceletis daran findet, welches sich auch an dem Brustbein äussert.

Die Stücke, woraus das heilige Bein zusammen gesetzet ist, werden von einigen falsche Gewerbe genennet, weil sie keine Bewegung haben: Das Bein ist der Länge nach von oben bis unten durchbohret durch ein Loch, welches oben weit, aber allgemählig enger wird, und zum Durchgang des Rückenmarcks dienet: Welches sich in diesem Beine endiget, nnd vermittelst der aus ihm entspringenden Nerven, so durch die Löcher dieses Beins heraus kommen, auch allgemählich kleiner wird.

Das heilige Bein ist an jeder Seite mit fünff Löcher versehen; Palfyn schreibet nur von vieren; Scheinet auch daran zu zweifeln, daß ihrer mehr in einem solchen Bein solten angetroffen werden: Allein die Erfahrung lehret das Widerspiel: Und ich besitze wenigstens drey solcher Beiner, die alle mit fünff Paar Löchern an den Seiten versehen sind; Indessen ist es eine gar bekannte Sache, daß diese Anzahl der Löcher in allen subjectis nicht einerley sey: Wie man dann auch wohl solche Cörper siehet, an denen sich eine Rippe weniger als zwölffe antreffen läst, welche Abweichung der gewöhnlichen Zahl sich auch wohl bey den Gewerbbeinen findet, aus welchem aber keine allgemeine Regul gemachet werden kan, weil solche Exempel nur gar selten vorfallen. Am obersten Theil, woselbst dis Bein am breite-

sten

sten und dicksten ist, hat es einige Hölen und kleine Erhabenheiten, vermittelst deren es mit dem Darmbein verknüpfft wird: So wohl diese Vereinigung, als auch, weil das heilige Bein nur das eintzige von solcher Gattung ist, verursachet, daß sich solche Hölen daran nicht finden lassen, wie man sonst bey Vereinigung der Gewerbbeiner antrifft; So daß die vom Rückenmarck entspringende Nerven, daran nicht zur Seiten aus, sondern durch die oben beschriebene Löcher ihren Ausgang nehmen müssen.

Am äussersten und scharffen Theil des heiligen Beins findet sich eine kleine Hôle, an welcher ein ander Bein befestigt ist, welches das Schwantzbein genennet wird: Es bestehet gemeiniglich aus drey oder vier kleinen Beinerchen, welche braunröhtlich oder schwammigter substantz sind, fürnemlich in jungen Leuten: Das oberste unter diesen kleinen Beinern ist das gröste, die übrigen aber werden immer kleiner, so daß dis Bein eben wie das heilige Bein, einer umgekehrten Pyramide nicht unähnlich ist: Es ist auch dis Bein nach vorne zu gebogen, wie der unterste Theil des heiligen Beins, das sitzen desto bequemer zu machen.

Diese kleine Beiner unterstützen den Mastdarm; Sind auch in Frauens-Personen nicht so fest mit einander vereinigt als in Männern; Auch in diesen mehr auswerts gekehret als in jenen, so daß sie in der Geburth zurück weichen

 kön-

können, wodurch der Weg, den die Frucht paſſiren muß, noch um ſo viel mehr erweitert wird: Von denen Rippen, dem Bruſtbein und andern zum Mittelſtamm gehörigen Beinern, könte noch ein weit mehrers beygebracht werden: Welches ich aber oben bereits gedachter Urſachen halber mit Fleiß unterlaſſen, und mich zu die aus der Betrachtung des Rückgrads zu ziehende überzeugende Beweis-Gründe wenden will.

Cap. IV.

Uberzeugende die Exiſtentz Gottes beweiſende Gründe / ſo aus der Betrachtung des Rückgrads gezogen.

Nachdem ich demnach dieſe zierliche beinerne Seule, ſo zur Unterſtützung des menſchlichen Leibes, ſamt der zu der Erhaltung des Lebens höchſt-nothwendigen Bewegung und Unterhaltung des aufrechten Ganges in demſelben das meiſte beyträgt, ſo viel zu unſern Zweck vonnöthen, betrachtet habe, wende ich mich nunmehro zur Sache ſelbſt, nemlich zu diejenige Gründe, deren ich mich, einen Atheiſten ſeines Irthums zu überzeugen, bedienen wolte.

Einen ſolchen Menſchen wolte ich demnach vor ein Beingerüſt führen; Deſſen Rückgrad aber nicht gekochet, ſondern an welchen die zwiſchen den Gewerbbeinen des Rückens befindliche Knorpel noch unverletzet angetroffen werden;

Theils damit ich ihm alle Exceptiones wegen künstlicher durch menschliche Hand gemachte Bereitung desselben benehmen möchte, theils auch, ihm gedachte Knorpel, aus welchen ebenfals ein nicht geringer Beweis-Grund gezogen werden kan, klärlich vor Augen zu stellen: Darauf wolte ich ihm die vornehmste Stücke, so im vorigen Cap. gemeldet worden, deutlich anzeigen, und ihn nachhero fragen. 1.) Wann der erste Mensch von sich selbst und zwar aus lauter Atomis * zusammen gesetzt sey, woher es dann komme, daß diese knöcherne Seule, wie eine Pyramide, nemlich oben spitz und unten breit formiret worden, und nicht vielmehr eine andere unbequeme Figur erhalten habe? 2.) Auf was Art alsdann das erste oder oberste Gewerbbein des Halses ohne einem so genannten Cörper gemacht, (der jedoch an allen übrigen Gewerbbeinen zu finden) auch mit einer grössern Höle versehen sey als die andere? 3.) Warum sich dann an dem zweyten Hals-Gewerbbein ein besonderer denen Hundes-Zähnen an Figur nicht unähnlicher Fortsatz finde, desgleichen doch am gantzen Rücken sonst nicht anzutreffen sey? 4.) Wie die Atomi rings um diesem Hundes-zahnförmigen Fortsatz einen sehr subtilen knorplichten Band, so von der Beiner ihrer substantz gar weit entfernet haben formiren können? 5.) Wann der Rückgrad nur von ungefehr ohne Verordnung eines allweisen Schöpffers durch die blosse Zusammenkunfft der

* Atomi sind die allerkleineste Cörper, so fast nicht zertheilet werden können.

Cörperchen zusammen gesetzet sey; Wie es dann komme, daß der Rückgrad von oben bis unten gantz durchbohret angetroffen werde? 6.) Warum diese Seule alsdann nicht aus eeinem Stück, sondern wie sie jetzund ist, aus fünf und zwantzig Beinern zusammen gesetzet sey? 7.) Wie es durch die Atomos hätte gemachet werden können, daß zwischen zweyen unter diesen knöcherchen Machinen, wie die Gewerbbeiner sind, sich eine knorplige substantz hätte setzen können? 8.) Ob es nicht nothwendig von einem weisen Schöpffer also verordnet seyn müsse, daß alle Fortsätze oder spitzige Hervorragungen der Gewerbbeiner nur nach hinten und an denen Seiten, wo keine Eingeweide befindlich, gelagert worden: Diejenige Seite aber, so im Unterleibe, innerhalb der Brust, und gegen die innere Theile des Halses gelegen, davon befreyet geblieben? 9.) Ob dis nicht ebenmäßig von einem weisen Baumeister eingerichtet worden, daß durch den gantzen beinernen Canal der Gewerbbeiner und des heiligen Beins ein marckigter, dem Gehirn an substantz nicht unähnlicher, auch von eben demselben entspringender Cörper, der jedoch nicht die geringste Eigenschafft eines Beins an sich hat, enthalten sey? 10.) Ob es nicht gleichfals einem höchstweisen Wesen zuzuschreiben sey, daß durch Zusammenkunfft zweyer Gewerbbeiner an jeder Seite eine Höle formiret worden, wodurch die Nerven ihren Durchgang nehmen können? 11.) Wie durch die von ungefehr geschehene Zusammenkunfft gedachter kleinesten

Cör-

Cörper, die an denen Seiten der Halsgewerbe gelegene Fortsätze durchbohret werden, die andere aber undurchbohret bleiben können? 12.) Warum dann durch solche aus der Atomorum ihrer Zusammenkunfft geschehene Formirung des Rückgrads, das heilige Bein unbeweglich, der Rücken aber gantz biegsam geworden? 13.) Auf was Art das heilige, samt dem daran befestigten Schwantzbein, durch die Zusammenkunfft der Cörperchen inwerts gebogen worden, welches letztere jedoch an den unvernünftigen Thieren, selbst den Affen, derer Beiner sonst denen Knochen der Menschen noch am ähnlichsten, nach aussen gebogen sind? 14.) Wie dann gedachtes Schwantzbein allein beweglich worden, da jedoch das heilige Bein, an welchem es befestiget, unbeweglich geblieben?

Weil dis nun solche Dinge sind, aus welchen allein ein besonderer Zweck ihres Schöpffers herfür leuchtet: So folget nothwendig hieraus: Daß durch die Zusammenkunfft derjenigen Cörperchen, welche der Epicurus Atomos nennet, eine solche Bewunderungs-würdige Machine nicht hätte zusammen gesetzet werden können, weil man blossen Cörpern, sie mögen groß oder klein seyn, keine Weisheit zuschreiben könne. Es müsse demnach ein höchst-vollkommenes Wesen seyn, durch dessen Weisheit der erste Mensch erschaffen worden.

Cap. V.

Erörterung der Frage: Ob es theoretische Atheisten * in der Welt gebe oder nicht?

Unerachtet ich mich im vorigen Cap. bemühet habe, aus der structur des Rückgrads solche Beweis-Gründe aufs tapet zu bringen, wodurch man einen Verleugner der Existentz Gottes seines Irthums in diesem Stück gnugsam überzeugen könte; So bin doch, folgender Ursachen halber, der Meynung, noch gar nicht zugethan, daß es solche Leute in der Welt gebe.

Alle Menschen, welches Geschlechts, Berufs und nation sie auch seyn mögen, können überhaupt in zwey Gattungen abgetheilet werden; Nemlich in Leute von geübten Verstand, und in solche, die, was die Meynung von dem Wesen Gottes, und wie dieselbe zu verehren sey, wie auch andere Dinge, deren Wissenschafft nicht zu ihrem Beruf gehöret, und ihnen demnach keinen offenbahren Vortheil einbringet, als die Historie, Naturkunde, Mathesis, Rechtsgelahrtheit, Medicin, &c. anbetrifft, sich nur daran halten,

* Was ein Atheus theoreticus für ein Mensch seyn soll/ ist in meiner denen Augen-Kranckheiten des Antoine beygefügten Vorrede/ bereits angezeiget worden/ wohin ich den G. L. verweise.

ten, was ihnen von ihren Eltern, Geschwistern, Verwandten und andern mehr beygebracht worden, sich aber weiter nicht bekümmern, ob solches alles wahr oder falsch sey: Jene, nemlich diejenige, die sich der Kräffte des Verstandes in Erlangung der Wissenschafften, so viel möglich bedienen, worunter ich nicht allein die Gelehrte, so auf Gymnasiis und hohen Schulen studiret haben, sondern alle die sich, so viel an ihnen ist, es sey durch den Umgang und Gespräche mit verständigen Leuten, oder durch Lesung guter Bücher dahin bestreben, daß sie in denjenigen Dingen, so ihnen dunckel und unverständlich vorkommen, deutliche Begriffe erlangen mögen: Solche, sage ich, können unmöglich zum Atheismum verfallen; Weil ihnen alles, womit ihre Sinnen täglich bemühet sind, das Widerspiel lehret: Es ist demnach eine grobe calumnie, wann man diejenige, so in ihren Vernunfft-Schlüssen nicht immer nach der alten Leyer tantzen wollen, sondern in einigen Stücken von den gemeinen Meynungen abgehen, ohne Gnade des Atheismi beschuldigen will: Noch viel boshaffter sind aber diejenige, welche mit denen Medicis so hart verfahren, daß sie dem grösten Hauffen derselben diesen verhasseten Nahmen geben. Indem ich mich alle Augenblick zu behaupten getraue, daß ein gelehrter Medicus zu diesem Irthum unmöglich verfallen könne: Und ihm die Anatomie allein an statt eines Widergiffts gegen diese gefährliche Kranckheit nothwendig dienen müste. Würde er sich aber auch zur rechtschaffenen Betrachtung der

Kräuter-Stauden, * Bäume, Wurtzeln ꝛc. welches ebenfals eine zur Medicin gehörige Wissenschafft ist, begeben, so zeigte sich wiedrum eine grosse Menge Beweisthümer, die ihm davon abzuhalten gnugsam vermögend seyn würde.

Was aber die zweyte Gattung Menschen, deren ich zuvor gedacht habe, nemlich diejenige, welche sich keiner Wissenschafften befleißigen, anbetrifft: Diese ist ebenmäßig vom Atheismo sehr weit entfernet: Dann sie gibt demjenigen einen vollkommenen Beyfall, was ihr so wohl in der zarten Jugend als dem zunehmenden Altrr von der religion und andern im gemeinen Leben vorkommenden Dingen beygebracht wird: Weil nun die Lehre von dem Wesen GOttes hierunter die vornehmste, so ist auch gar kein Zweifel zu tragen, daß sie den Glauben von dessen Existentz ihrem Gemüthe nicht fest gnug solten eingepräget haben: Welches sich gar so weit erstrecket, daß auch die von den meisten unter uns für Barbarn

* Hierunter verstehe ich nicht nur die blosse Benennung der Kräuter: Denn ihren Nahmen kan auch wohl ein Kräuter-Weib erlernen: Auch nicht ihre Untersuchung/ so durch die Scheidekunst verrichtet wird: Dann durch die Chymie wird das rechte Wesen eines Erdgewächses nicht entdecket/ sondern nur verändert/ ja gar unkäntlich gemachet/ wie ich in meinen Cogitat. hinlänglich erwiesen: Sondern vielmehr die wahre Anatomie derselben/ wodurch man ihre Figur/ samt denen Gefässen/ so ihnen die Nahrung und Lufft zuführten/ wie auch die Vertheilung derselben/ und die darin enthaltene Säffte entdecket.

barn und wilde Leute gehaltene Hottentotten nicht allein ein göttlich Wesen glauben, sondern selbiges auch mit vielfältigen Ceremonien verehren, * wolte man nun mit vielen Gelehrten dafür halten, daß die idee von Gott einem jeden Menschen eingepräget und angebohren sey, so würde die Meynung von der Atheisten Existentz dadurch gäntzlich übern Hauffen geworffen, und braucht es demnach keiner fernern Wiederlegung: Weil aber so wohl die Untersuchung als der Beweis dieser Sache sehr schwer, wo nicht gar unmöglich ist, kan ich von dieser letztern Meynung nichts gewisses schreiben.

Mancher wird aber hiewider einwenden: Es seyen ja so viele Bücher mit den Erzehlungen von den Atheisten angefüllet, folglich müste es ja nothwendig wahr seyn, daß es solche Leute gebe: Diesem antworte ich folgender massen: Ein Beweis, welcher daher genommen wird, daß viele Bücher mit Erzehlungen von den Atheisten angefüllet sind, hat keinen zureichenden Grund: Sonst müste auch alles, was die Historien von der Hexen und Zauberer ihren Verwandlungen, Wundern und Sabbatsfahrt vermelden, wahr seyn: Wovon uns aber die gesunde Vernunft und Erfahrung eines bessern überzeugen.

Jenes zu beweisen, will ich nur das Exempel des berühmten Medici Francisci Rabelais anführen, welcher es in der Gelehrtheit so weit gebracht, daß noch heutiges Tages diejenige, so zu Mont-

* v. Kolbens Vorgebürge der guten Hoffnung.

Montpellier den Gradum Doctoris Medicinæ erhalten, in währendem actu promotionis mit seinem Mantel angethan seyn müssen: Unerachtet dessen wird er dennoch von vielen, wo nicht gar des Atheismi beschuldiget, dennoch wenigstens desfals verdächtig gemachet: Und zwar deswegen, weil er in seinem Roman, den er das Leben der Riesen Grangousieur, Gargantua und Pantagruel * nennet, hin und wieder einige schlüpfrige Redens-Arten mit einmenget, das damahlige

* Dis Buch hat nicht allein alle Eigenschafften eines guten Romans oder Helden-Buchs/ sondern alles ist darin auf eine so kurtzweilige Art verfasset/ daß auch ein ernsthaffter Cato, wann ers lesen würde/ bisweilen die Leber dabey schütteln müste: Daß er aber die guten Mönche darin so derbe durchhechelt/ daran sind sie sonder Zweifel selbst schuldig gewesen/ weil sie/ wie er sich in der Abthey Chinon unter ihnen aufgehalten/ nicht gar zu säuberlich mögen gelebet haben. Er hat unter Francisco I. Könige in Franckreich/ und folglich zu der Zeit der Reformation gelebet/ wie er dann auch des Lutheri an verschiedenen Oertern gedencket/ welches seinen Feinden sonder Zweifel nicht gefallen/ und also ihre Verbitterung noch weiter mag vermehret haben. Aus diesen von einigen so sehr verhasset gemachten Büchern ist dennoch seine besondere Gelehrsamkeit gnugsam abzunehmen; Wie er dann z. Ex. unter der Person des Panurge klärlich darthut/ daß er nicht allein die Hebräische/ Griechische/ Lateinische/ Teutsche/ Italiänische/ Spanische und Frantzösische Sprache verstanden/ sondern auch in der Rechtsgelahrtheit wohl bewandert gewesen/ welches aus dem durch seinen grossen Gargantur zu Paris geendigtem alten Proceß/ und der methode, deren er sich dabey bedienet hat/

lige Kloster-Leben weidlich durchhechelt, mit der Anruffung der Heiligen seinen Spott treibet, und vielmehr andere denen Mönchen mißfällige Sachen der Welt vor Augen leget; Welches alles ihn eben so wenig zum Atheisten als des Atheismi verdächtig machen kan: Zumahlen da er an unzehligen Oertern, fürnemlich im zweyten Buche unter der Person des Pantagruels nicht allein GOtt anruffet, sondern auch gantz deutlich bekennet, daß ausser Christo keine Seeligkeit zu hoffen

---

zu ersehen; Was er auch von seiner Haupt-Wissenschafft/ nemlich der Medicin verstanden/ ist daraus abzunehmen/ daß sie ihm auf der berühmten Academie zu Montpellier das Professorat in gedachter Facultæt ertheilet/ welches er mit ungemeinen Ruhm und Fleiß verwaltet hat/ wie er dann auch fast überall in seinen Büchern die wichtigste Stellen aus Hippocrate, Galeno und mehr andern braven Medicis anführet. Ja er zeiget gar an/ auf was Art und Weise ein junger Printz durch einen gelehrten Hofmeister zum Studiren anzuführen sey/ und auf was für Wissenschafften er sich auf hohen Schulen legen müsse. So daß man dis Buch gar wohl für eine Schatzkammer der besten Wissenschafften ansehen/ und es der Jugend gantz sicher anpreisen kan. Welche seine Gelehrtheit ihm aber bey damahligen ungelehrten Mönchen den grösten Haß zu wege gebracht hat: Dan zu der Zeit setzten sie die Gelehrtheit nur blos in der Lateinischen Sprache/ deren sie dennoch so unkundig waren/ daß man ihr Latein zur Vertreibung der Ratzen und Mäuse mit gutem succeß gebrauchen konte/ wie aus des Reuchlini Epist. obscurorum Virorum zu ersehen: Solches brachte demnach die Mißgunst bey diesen Leuten zu wege/ woran er sich aber wenig kehrete/ zumahlen da er an dem Car-

hoffen sey: Womit er sich nicht allein vom Atheismo, sondern auch von der so genannten Freygeisterey gnugsam frey machet. Unerachtet dessen wird er doch noch heutiges Tages des Athe-

dinal Bellay einen hohen und mächtigen Gönner hatte: Dessen Gnade und Schutz er auch bis an sein Ende genoß: Weil er sich nachdem auch gar mit ihren Aberglauben/ Faulheit und Schwelgerey zu spotten unterstunde/ und also ihren Augapffel antastete/ machten sie es/ wie die im Koht liegende Schweine/ welche/ wann sie von ihrem Unflaht gesäubert und in die Schwemme getrieben werden sollen/ heßlich gruntzen: Sie machten ihn demnach zum Atheisten, und verfolgten ihn aufs äusserste/ wie unser Rabelais in der Vorrede des zweyten Buchs deutlich gnug zu verstehen gibt/ und sie deswegen Cannibalen oder Menschenfresser nennet: So wie ihre Vorfahren im 15ten seculo vorerwehnten gelehrten Reuchlinum, (den wir die Grundlegung zu alle gute Wissenschafften in Teutschland zu dancken haben) weil er das Kloster-Leben und die Ignorantz der Mönche derbe durchgestriegelt hatte/ zum Ketzer macheten/ aber weiter nichts damit ausrichteten/ als daß er ihnen in seinen Episteln ihre Eseley noch immer mehr unter die Nase riebe. Was nun dem Rabelais von seinen Feinden wiederfahren/ das haben auch andere/ die für Atheisten, Zauberer und Ketzer ausgeschryen worden/ leiden müssen: Dann wann man unpartheyische scribenten von dieser materie lieset/ wird man durchgehends finden/ daß der leidige Neyd/ der Aberglaube und die Furcht etwas zu verlieren/ wann der gemeine Mann klüger gemachet/ und die vielfältige Betrügereyen/ wodurch das Volck berücket und hinters Licht geführet wird/ der Welt für Augen geleget würden/ die wahre Quelle so wohl der Ketzer- als Atheistenmacherey jederzeit gewesen sey.

Atheismi beschuldiget. Und so ist es jederzeit mit Leuten, die sich in Wissenschafften vor andern herfür gethan, ergangen, wovon man gar leicht ein grosses Register beybringen könte, welches aber deswegen unnöthig, weil der berühmte Naudæus, bey Lebzeiten Bibliothecarius des Cardinals Mazarini, in seiner Apologie pour les grands personnages faussement soupçonnes de Magie schon eine ziemliche Anzahl solcher Gelehrten, so der Zauberey und anderer grober Laster unschuldiger Weise bezüchtiget worden, aufs tapet gebracht, und ihre Ehre gerettet hat.

Vorerwehnte Urschen bewegen mich demnach zu glauben, daß keine Theoretische Atheisten in der Welt zu finden sind: Bey welcher Meynung auch so lange bleiben werde, bis man mich des Gegentheils gründlich, aber nicht durch Beweis-Gründe, so aus dem Aberglauben und widrigen Gemüths-Bewegungen entsprungen sind, überzeuge: Dann so wohl der Aberglaube als die Bosheit sind gnugsam im Stande, die Menschen mit sehenden Augen blind, und so feindselig gegen ihren Nechsten zu machen, daß sie ihn wie ein wildes Thier verfolgen, und sich nicht entblöden, ihn seiner Ehre und Güter, ja gar des Lebens zu berauben: So daß es bey solchen Leuten gar kein Wunder ist, wann man siehet, daß sie demjenigen, der ihnen in ihren Meynungen nicht beyfallen will, (fürnemlich wann er sie in Wissenschafft übertrifft) den Titul eines Atheisten beylegen: Nur dis ist noch das beste,

daß

daß sie ihn nicht gar zum Teufel machen können: Dann ob gleich ihre Unverschämt- und Bosheit sich weit gnug erstrecket, so wissen sie doch nicht, auf was Art sie ihn in des Beelzebubs Familie bringen solten: Weil dieser so stoltz ist, daß er sich sich solchen abergläubischen Gecken nicht zeigen, nnd seine Gestalt bekannt machen wird: An dessen statt haben sie aber einen andern Fund erdacht: Nemlich: Sie reden ihm nach, daß er einen Bund mit dem **Teufel** gemachet, welcher ihm auch so wohl die Wissenschafften beygebracht, als die Bücher, die er geschrieben, in die Feder dictiret habe: Welches einige dieser Leute nicht so sehr aus Bosheit als aus Tumheit und in vollkommenen Ernste glauben: Dann, weil es solchen Stümpern blutsauer geworden, daß sie auch nur die zu derjenigen profession, womit sie sich dermahleins zu ernehren gedacht, gehörige Wissenschafften erlernet haben: Darum halten sie dafür; Es könne unmöglich mit rechten Dingen zugehen, daß ein ander mehr wissen solte, wie sie: Und gedencken nicht, daß dieser sonder Zweifel fleißiger gewesen sey, weder sie vermuthen; Und sich in solchen Stunden, so die andere mit schlaffen und Verdäuung des gar zu starck angefülleten Kropffes zugebracht, bey guten Büchern aufgehalten habe. So ging es im sechszehenden sæculo dem grundgelehrten Henrico Cornelio Agrippæ, von dem streueten seine Feinde aus, daß er den Teufel in Gestalt eines Hundes mit sich herum geführet, und

selbiger

selbiger ihm die Wissenschafften gelehret habe. Gerade, als wann sonst nichts gründlichs zu erlernen sey, als durch des Teufels Hülffe und Beystand: Ja, wann gleich der böse Geist die Erlaubniß und das Vermögen, die Menschen verständig und gelehrt zu machen, erlanget hätte, würde er solches dennoch nicht einmahl unternehmen: Weil sein Reich jederzeit aus dem Aberglauben und der Unwissenheit den grösten Vortheil gezogen.

COROLLARIA.

1.

Die Anatomie müste billig von allen Menschen erlernet und ausgeübet werden.

2.

Weil sie zu einer der grösten Wissenschafften / nemlich zum Erkänntniß unser selbst / den Weg bahnet.

3.

Ein Medicus kan die Anatomie gar nicht entbehren.

4.

Wohl aber der Chymie, und so genannten Chymischen Medicamenten.

5.

Wer den Gebrauch der Fußbäder bey Blutstürtzungen der obern Theile des menschlichen Leibes für schädlich hält/ zeiget dadurch sehr deutlich an/ daß er weder in der Anatomie, noch in der Hydrostatic sonderlich bewandert sey.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timme, Johann

Johannis Timmii Observationes aliquot anatomico-practicae rariores oder einige von Eröffnungen verstorbener menschl. Cörper hergenommene, nur selten vorfallende Anm., in welchen so wohl d. in solchen Cörpern beschä digt gefundene innere Theile, als auch d. daraus entsprungene Ursachen d.

Bremen 1735

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.563
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106478-9
VD18 10758976-003